

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von  
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.  
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10 073. Konto bei: Stadtbank  
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,  
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus  
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt  
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,  
Reklameteil 2.00 Mk.

## Fortdauer des Ringens um Warschau.

### Der polnisch-russische Krieg.

#### Die militärische Lage.

Die Nachricht vom Falle Warschaus hat noch immer keine Bestätigung gefunden, scheint also eine bolschewistische Erfindung gewesen zu sein, vielleicht zu dem Zwecke, die Angriffslust der roten Truppen anzufeuern. Die polnische Gegenoffensive nach Nordosten und Südosten läßt darauf schließen, daß die Polen, die vorher den Ratschlägen der Ententeoffiziere absolut ablehnend gegenüberstanden, jetzt die Vorschläge des Generals Wengand befolgen. Die Einnahme von Ciechanow (an der Bahn Warschau—Mława—Danzig) bedroht die auf Thorn und Graudenz vorgehenden russischen Streitkräfte ernstlich in ihrer Flanke, ja sogar im Rücken. Ob der polnischen Offensive am Wieprz größere Bedeutung beizumessen ist, muß sich erst zeigen; jedenfalls trägt sie auch zur Entlastung des russischen Druckes gegen Warschau bei. Die neu aufzustellende polnische „Westarmee“, die aus den bereits militärisch organisierten Bürger- und Volkswehren der ehemals preußischen Randbestteile gebildet werden soll, wird als Kommandeur den General von Kaszewski, einen früheren preußischen Kavallerieoffizier, erhalten.

Königsberg, 18. August. Der Bahnhof Błocławek wird von russischer Artillerie beschossen. Der polnische Gegenstoß von Ciechanow wurde von den Russen zum Stehen gebracht. An der Nordostfront und an der Ostfront dauern die Kämpfe an. Der Vorstoß des polnischen Zentrums aus der Linie Warschau—Zwangozod gewann an Boden.

#### Bolschewistische Gefahr für Ostpreußen.

Königsberg, 18. August. In Ostpreußen und Neidenburg werden die Werbungen für die Rote Armee fortgesetzt. Die Führer der deutschen Kommunisten und Unabhängigen strömen nach Soldau zur Besprechung mit den russischen Kommunistenführern. Deutsche Freiwillige melden sich zur Roten Armee. Deutsche Kriegsgefangene, die in der Roten Armee Dienste tun und auf Urlaub in der Heimat sind, propagieren für die Aufrichtung der Räterepublik in Ostpreußen.

#### Die Russen im polnischen Korridor.

Aus Soldau, 18. August, wird dem „Tag“ geschrieben: In Soldau ist ein Bürgerausschuß von 21 Mitgliedern zusammengetreten, den der russische Kommandant bestätigt hat. Da Unabhängige und Kommunisten nicht in ihm vertreten waren, wird der Bürgerausschuß heute umgebildet. Der russische Divisionär erklärte, daß er sich in die inneren Verhältnisse nicht einmischen würde, nur sollten die Arbeiter weiter beschäftigt werden. Natürlich ist eine Stärkung aller linksradikalen Elemente, die von den Russen als „Zowaritschitschi“ (Genossen) an-

gesehen werden, festzustellen. Die Festigung der bolschewistischen polnischen Regierung in Bjalystok macht Fortschritte, ebenso wie die Bildung der polnischen Sowjetarmee, von der Teile schon auf Seiten der Russen kämpfen. Auf ehemals deutschem Gebiet bilden die Russen keine Sowjets. Die russische Armee benimmt sich ausgezeichnet, ist aber vollständig von kommunistischen Ideen, die sie propagiert, durchdrungen. Die Armee ist fest in der Hand von Moskau. Auch in Lauburg wurde gestern eine Selbstverwaltung gebildet; zwei Bürgerliche und ein Kommunist stehen an der Spitze. Die Bildung von bewaffneten Bürgerwehren wird gestattet unter der Bedingung, daß kein Pole ihnen angehört.

#### Das Deutschtum im Korridor.

Aus Marienwerder wird der „Deutscher Allgem. Ztg.“ geschrieben: Daß Personen deutscher Nationalität zurzeit tatsächlich vogelfrei sind, hat der frühere Starost von Culm, Dr. Ossowski, in einer öffentlichen Versammlung mit dünnen Worten erklärt, indem er sagte, für Juden und Deutsche gäbe es keine Gesetze. Daß diese Worte gefallen sind, ist von einwandfreien Ohrenzeugen bestätigt worden. Dr. Ossowski ist übrigens vor einigen Tagen an Stelle des zurückgetretenen Herrn von Tempel zum stellvertretenden Wojwoden von Pomerellen ernannt worden.

In Ruzig hat vor einigen Tagen eine Musterung stattgefunden, zu der 280 junge Leute erscheinen mußten. Die Musterungskommission konnte jedoch nur sechs Mann für den polnischen Seeresdienst buchen, denn alle übrigen optierten für Deutschland, so daß sie für die polnische Musterung nicht in Frage kamen. Von den sechs Mann, die sich zur Einziehung bereithalten müssen, sind drei reklamierte, die in polnischen Diensten stehen, sich mit Rücksicht darauf mustern lassen mußten und das taten in der Hoffnung, weiterhin reklamiert zu werden. Die anderen drei sind Kongreßpolen. Infolge dieses Mißerfolges ließ die Musterungskommission bekanntgeben, daß alle weiteren Musterungen aufgehoben sind. Aus Wut über die mißlungene Musterung hat die polnische Behörde über Ruzig den verschärften Belagerungszustand verhängt.

#### Danzig will neutral bleiben.

Danzig, 18. August. Wie die „Danziger Ztg.“ meldet, hat der Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten der verfassunggebenden Versammlung des Freistaates Danzig gestern beschlossen, den Oberkommissar Sir Reginald Lyster zu ersuchen, er wolle im Kriege zwischen Polen und Rußland für das Gebiet der freien Stadt Danzig die strengste Neutralität erklären und hiervon den beteiligten Mächten unverzüglich Kenntnis geben. Dieser Beschluß ist in Abwesenheit der Vertreter der Polenfraktion und gegen die Stimmen der Unabhängigen gefaßt worden. Die verfassunggebende Versammlung wird sich in einer Vollversammlung am Freitag mit der auswärtigen Lage beschäftigen.

### Prinz Max von Baden über die Lage Deutschlands.

#### Eine Unterredung.

Ein Mitglied der Redaktion der „Neuen Badischen Landeszeitung“ in Mannheim hatte mit dem Prinzen Max von Baden eine Unterredung. Aus dem sehr langen Bericht darüber wollen wir die folgenden Stellen wiedergeben. Der Journalist bat den Prinzen, ihm seine Ansicht über die durch die Verhandlungen von Spaa geschaffene inner- und außenpolitische Situation mitzuteilen. Der Prinz antwortete:

„Seit dem Versailler Frieden hängt das Todesurteil über Deutschland. Die Gewöhnung an diese dauernde Gefahr stumpft ab; immerhin, was sich jetzt im Osten und Westen gegen Deutschland zusammenballt, sollte unser ganzes Volk noch einmal in nationaler Spannung und Sammlung aufhorchen lassen. Es muß sich jetzt sehr bald entscheiden, ob wir als Nation weiterleben können oder nicht.“

Die Spaer Konferenz hat den Frieden von Versailles seinem Geiste und seinem Inhalte nach neu bekräftigt; es ist kein Zeichen der Entehr bei unseren westlichen Gegnern zu spüren. Die Verhandlungsmethoden waren diesmal mündlich statt schriftlich; aber das entscheidende Merkmal war geblieben: Unsere Argumente wurden mit der Drohung des Einmarsches niedergeschlagen und so eine Unterschrift unter Versprechungen erzwungen, für deren Erfüllung unsere Unterhändler sich nicht verbürgen konnten.

Die Regierung tat recht daran zu unterzeichnen. Die Alternative war: Einmarsch heute oder Einmarsch in drei Monaten. Denn

Frankreich ist zum Einmarsch entschlossen; es glaubt den Anspruch Englands nicht mehr fürchten zu brauchen.

Dieser Einmarsch ist der Schiefer der französischen Politik. Nicht die Befriedigung wirtschaftlicher Interessen sind das entscheidende Motiv dabei, sondern die Franzosen sind sich bewußt, was sie uns angetan haben, und ihr schlechtes Gewissen sagt ihnen, die einzige Sicherheit ist die Zerschlagung Deutschlands, und in dem Einmarsch sehen sie das beste Mittel, um dieses Ziel zu erreichen.

Die Solidarität der englischen und französischen Regierung in Spaa war zu erwarten.

Der innere Hader schwieg nicht während der Verhandlungen in Spaa, und brach nachher ohne Hemmung los, als die Minister zurückkehrten. Das Schauspiel, wie die Rechte und die Linke über

#### Dr. Simons

herfielen, war ungemein häßlich. Er hatte Uebermenschliches geleistet und sich die Bewunderung und Achtung seiner Feinde erworben; aber die Deutschen wollten nicht bewundern. Simons war gelungen, was man bis dahin nicht für möglich hielt: er hatte allein durch die Wirkung seines Charakters dem deutschen Wort eine Gasse gebahnt, mitten durch den Wall des Mißtrauens, der sich in den sechs Jahren aufgetürmt hatte. Wenn heute Simons spricht, so hört man ihn und glaubt ihm in der Welt. Es war eine patriotische Pflicht, diesen Mann seinen Kampf in der auswärtigen Politik weiterführen zu lassen mit der denkbar größten moralischen Unterstützung im eigenen Lande. Da hielt er zwei Reden; in der ersten waren Mißverständlichkeiten vorhanden, in der zweiten machte er den taktischen Fehler, sich kommentieren zu wollen. Schon stürzten die Rechte und die Linke hämißch über ihn her, gleichsam wie erleichtert, daß sie auch diese moralische Persönlichkeit auf das Mittelmaß herunterziehen könnten, das heute in Deutschland allein ertragen wird; leider haben sich auch die Mehrheitssozialdemokraten hierbei beteiligt. Unsere Zerrissenheit und



Gallioffizier sind ein harter Ansporn für die französischen Einmarschpläne, weil sie den Anschein erwecken, als bedürfe es nur eines äußeren Anstoßes, um den Zerfall herbeizuführen.

Der Journalist fragte den Prinzen, ob er an eine Invasion der Bolschewisten glaube. Die Antwort des Prinzen lautete:

„Die militärischen Operationen sind nur ein sehr geringer Teil der Weltkollision, die Sowjet-Rußland ins Welt sieht. Es heiße, der

#### unheimlichen Persönlichkeit Lenins

nicht gerecht werden, wenn man glaubt, daß es für ihn überhaupt mehr als einen Scheinfrieden mit „kapitalistischen“ Staaten geben kann. Er glaubt mit religiösem Fanatismus an den Siegeszug seiner Nationen zerstörenden Idee: Diktatur des Proletariats oder besser Diktatur des kommunistischen Teiles des Proletariats. Er ist natürlich Psychologe genug, um zu wissen, daß die militärische Invasion gerade eine Nation sammeln könnte, die er spüren will. Der Plan ist vielmehr: Entfesselung des Bürgerkrieges in den angrenzenden Ländern; die revolutionäre Bewegung soll ihm entgegenwachsen, sobald schließlich der Vormarsch, wenn er überhaupt nötig ist, offene Türen findet und nur eine Vereinigung von Bundesgenossen ist.

Die Aussichten für das Gelingen dieses Planes in Deutschland sind nicht schlecht. Die moralische Invasion hat bereits begonnen. Die Unabhängigen haben ihren Pazifismus vollständig vergessen und schwelgen in Siegesberichten über das Vordringen der Sowjet-Armee, dabei entführend, daß ihr Pazifismus im und nach dem Kriege ihnen keine heilige Sache war, sondern nur ein Mittel, um unsere nationale Kraft zu schwächen. Schon bildet sich eine nationalbolschewistische Partei in Deutschland und propagiert den Plan eines deutsch-russischen Bündnisses gegen die Entente. Die Verwirklichung dieses Gedankens wäre das beste Mittel, um den Krieg gegen Rußland mit einem Schlage in England und Frankreich populär zu machen und zugleich an Stelle des unerreichten Rußlands das bequeme Schlachtfeld Deutschland zu liefern. Die französische und die norddeutsche Presse bringen seit Monaten Falschmeldungen über das Bestehen eines solchen Bündnisses, und

#### ein Teil unserer betörten Nationalisten

läßt sich wieder einmal, wie so oft im Kriege, die Gefesse ihres politischen Denkens und Handelns vom Gegner diktiert. Ich möchte mich dahin zusammenfassen: Bei Aufrechterhaltung des westlichen Drucks ist ein nachhaltiger Widerstand Deutschlands gegen die moralische Invasion des Bolschewismus nicht zu erwarten.

Auf die Frage des Journalisten, ob es denn „keinen Weg ins Freie“ gebe, antwortete Prinz Max von Baden:

„Es gibt eine sehr schmale Hoffnung, aber wir müssen ihr nachgehen; denn jeder andere Weg führt sicher zum Verderben. Das ist die unbedingte Aufrechterhaltung der Neutralität nach Osten und Westen und ein letzter verzweifelter Versuch, die Revision des Versailler Friedens herbeizuführen.

Unter Aufrechterhaltung der Neutralität verfolge ich nicht nur, daß wir unsere Grenzen, sondern auch die Seele unseres Volkes schützen. Der Minister Simons hat deshalb mit Recht gesagt, daß wir gegen Ideen mit Ideen kämpfen müssen. Dazu gehört zunächst, daß wir nicht aus Opportunismus verschweigen, was heute über das Schicksal von Sowjetrußland feststeht. Wir brauchen nicht zu fürchten, daß unsere sachlichen Beziehungen zu Rußland unter dieser Offenheit leiden. Lenin nimmt uns gegenüber auch kein Blatt vor den Mund; er beschimpft sogar unsere deutschen Unabhängigen, weil ihre Revolution ihm nicht blutig genug ist.

Wie können wir nun heute unser politisches Leben gegen die Diktaturansprüche von rechts und links schützen? Ich weiß nur eine Antwort: Die deutsche Demokratie muß mit einem reichlichen Tropfen liberalen Oels gesalbt werden. Wie ihre Außenpolitik von der Achtung vor dem Recht und der Freiheit der anderen Völker beherrscht sein muß, so muß ihre Lösung in der inneren Politik die Achtung vor den Menschenrechten sein. Was vor hundert Jahren die ganze Welt begeistert hat, ist nicht tot, wie die Aufklärer der europäischen Zivilisation uns glauben machen wollen, sondern es ist nur noch die Wirklichkeit geworden. Die Völkerei des Liberalismus ist eine Völkerei der Liebe und der Versöhnung der Völker wie der Klassen. Hier liegt der innere Gegensatz der Sozialdemokratie.

Nachdem der Prinz dieses Thema noch weiter erörtert und „den Wert der Persönlichkeit“ betont hatte, äußerte er sich über die Möglichkeit der Vertragsrevision: „Ich wiederhole, die Hoffnung ist sehr schmal. Sie beruht eigentlich allein auf der Tatsache, daß heute die Revision des Friedensvertrages nicht nur von der europäischen Not gefordert wird, sondern auch vom

#### Selbsterhaltungstrieb des englischen Reiches.

Ich will Ihnen das näher ausführen:

Das englische Reich ist heute in großer Gefahr. An allen Ecken und Enden wird am Aufrühr herangeföhrt und geplant, wie nie zuvor. Das Mißtrauen der Arbeiterschaft gegen die auswärtige Politik der englischen Regierung ist so groß, daß für auswärtige Unter-

nehmungen das englische Schwert zu zerbrechen droht. Was war das Geheimnis der grandiosen Lokalfür des ganzen Britischen Reiches während des Krieges? Die englische Fahne stand für Menschlichkeit, Freiheit und Gerechtigkeit, und Tausende, die früher murrt, waren stolz, unter dieser Fahne zu kämpfen. Englands Sieg würde ein Glück für die Menschheit sein. Deutschlands Sieg ein Unglück. Das war die Weltmeinung. Kein Brito zweifelte daran, daß England Wort halten würde. Nun ist der Wortbruch von Versailles gekommen. Wortbruch hat sich an Wortbruch gereicht. Wenn heute England noch einmal zu einem Krieg für Freiheit und Menschlichkeit austräte, würde ein Hohn auf den Wortbruch sein. Jetzt zeigt es sich, daß man die Herrschaft über fremde Völker nicht mit dem Schwerte allein aufrechterhalten kann, sondern ebenso nötig den guten Namen braucht. Von allen Zentren der Unzufriedenheit ist es heute der englischen Herrschaft entgegen: Ihr werdet an uns handeln, wie ihr an euren Feinden gehandelt habt.

Ueberall versagt die moralische Autorität: in Ägypten, Indien und vor allem in Irland. England greift zu nervösen und rohen Gewaltmaßnahmen, die sich zwangsläufig steigern müssen und immer größere Erbitterung und immer maßlosere Ansprüche zeitigen; nichts mehr von der historischen Haltung der Festigkeit und des Vertrauens. Werden der großen Tradition des englischen Imperiums entsprechend die ungehörten Warner hinzuspringen und den Wagen noch rechtzeitig herumreißen? Diese Warner sind die Träger des echten christlich-orientierten Liberalismus: er allein kann Englands guten Namen in der Welt wieder aufrichten; er ist die große moralische Kraftquelle des Imperiums gewesen. Mit seinen Schlagworten hat England den Krieg gewonnen. Für diesen Liberalismus gibt es keinen Patriotismus, der das Recht fremder Völker mit Füßen treten darf. Seine erste nationale Tat wäre die Revision des Versailler Friedens.

## Fortdauer der Spannung in Oberschlesien.

### Die Schreckensnacht.

Kattowitz, 18. August. Die Hauptkämpfe setzten erst nach der ersten Morgensunde in außerordentlich heftigem Tempo ein. Sie nahmen ihren Ausgangspunkt in der Friedrichstraße und setzten sich sehr rasch in der Direktions-, Bahnhof-, Johannes-, Post- und Quersstraße fort. Aber auch am Ringe wurde viel und heftig geschossen. Besonders hartnäckig wurde gekämpft um die Ecke der Johannes- und Quersstraße und in der Direktionsstraße. Im Dunkel der Nacht hörte man das Stöhnen und Wehnen der Verletzten. Das dauerte bis etwa 1/3 Uhr morgens. Dann setzte das Schießen aus, fand aber um 8 Uhr erneut seine Fortsetzung und dauerte bis 2/4 Uhr fort. Die letzte Detonation einer Handgranate hörte man nach 4 Uhr. Bei Morgengrauen boten die Straßen, in denen gekämpft worden war,

#### ein Bild wüster Zerstörung.

Zahllose zerfallene Fensterscheiben, geplünderte Auslagenfenster und Spuren von Schüssen an den Häusermauern bieten in den vorgenannten Straßen ein bebildetes Bild der nächtlichen Ereignisse. Der Tag beginnt wie alle anderen. Man merkt kaum noch etwas von den Geschehnissen des letzten Abends und der Nacht. Vereinzelt kleine Gruppen am Bahnhof und in der Johannesstraße und ein Krankenwagen am Bahnhof erinnern an die Vorgänge. Dagegen bemerkt man um die fünfte Stunde, daß gewissenlose Heizer das Volk erneut aufhetzen und die zur Arbeit Gehen den teilweise mit Gewalt von dem Gang zur Arbeitsstätte abhalten wollten. Besonders heftig wurde in dieser Art an der Ecke der Bahnhof- und Johannesstraße agitiert. Zu sehr schweren Kämpfen ist es auch an der Kaiserstraße der Kronprinzenstraße gekommen, wo von beiden Seiten mit Gewehren, Maschinengewehren und Handgranaten gekämpft wurde. Einem Gerücht zufolge soll es dort etliche Tote und Verwundete gegeben haben, doch ist nach Mitteilung des städtischen Krankenhauses keine neue Entlieferung seit den letzten bereits bekannt gegebenen Fällen mehr zu verzeichnen. Wie die Wache der städtischen Feuerwehrt mittelt, sind durch ihre Krankenwagen vier Tote und siebzehn Verwundete ins Krankenhaus eingeliefert worden. In Wahrheit dürfte die Zahl der Opfer noch größer sein.

Kattowitz, 18. August. Der Preussische Pressedienst meldet: In Verlusten in Kattowitz sind bisher gemeldet: 22 Zivilpersonen verletzt, 1 Oberbeamter der Sicherheitspolizei tot, ein Unterbeamter verletzt. Heute vormittag herrschte Ruhe in Kattowitz, doch werden für heute nachmittags weitere Unruhen befürchtet. Die Erregung der Bevölkerung gegen die Besatzungstruppen ist sehr groß. Auf französischer Seite hat es 13 Tote gegeben.

#### Der Belagerungszustand über Kattowitz verhängt.

Kattowitz, 18. August. Über Kattowitz ist heute der Belagerungszustand verhängt worden. Die Polizeistunde ist auf 8 Uhr abends festgesetzt. Das Verlassen der Straßen nach dieser Stunde ist verboten. Die Zahl der Opfer der gestrigen Unruhen ist noch nicht festgestellt, da die Toten und Verwundeten meist in Privatwohnungen untergebracht worden sind. Der „Oberschlesische Wanderer“ ist auf 8 Tage verboten. Weitere vier bis fünf ober-schlesische Zeitungen werden gleichfalls aus Gründen der öffentlichen Ordnung verboten werden. Zu weiteren Unruhen ist es heute nicht gekommen.

## Neue Unruhen.

Beuthen, 18. August. Trotz verschärften Belagerungszustandes kam es in Kattowitz heute abend zu neuen Zusammenstößen. Die französischen Truppen wurden, soweit in Beuthen bekannt wurde, zurückgezogen. Die Linienkommandantur soll von den Italienern übernommen sein.

Beuthen, 18. August. Die „Oberschlesische Morgenpost“ meldet aus Kattowitz: Die ungeheure Spannung des heutigen Nachmittags ist abermals zur Auslösung gekommen. Gegen 6 Uhr nachmittags hatte sich vor dem Hotel „Deutsches Haus“, dem Sitz des polnischen Plebiszit-Kommissariats, eine ungeheure Menschenmenge angesammelt, die dort ein großes Waffenlager vermutete und dessen Auslieferung forderte. Als ein Baskauto mit Sicherheitspolizisten erschien, die die Menge zerstreuen wollten, wurde plötzlich aus dem ganzen Hause das Feuer eröffnet. Die Straßen waren sofort leer. Jeder Passant war bedroht. Als einige junge Leute mit Gewehren und Handgranaten erschienen, entzündete sich ein regelrechtes Gesecht. Gegen 8 Uhr brach in den unteren Räumen Feuer aus, das durch mit Benzin getränkte Strohballen angelegt war. Der Brand dauert an. Von den Besatzungstruppen wurde zur Wiederherstellung der Ordnung nicht eingegriffen. Seit 9 Uhr ist die Verbindung mit Kattowitz abgeschnitten.

#### Eine Erklärung der interalliierten Kommission.

Beuthen, 18. August. (W.B.) Die interalliierte Kommission für Oberschlesien hat folgende Bekanntmachung erlassen: Von verschiedenen Seiten hat man das Gerücht zu verbreiten gesucht, daß die interalliierte Kommission den Polen in ihren jetzigen Schwierigkeiten Waffenhilfe zu leisten beabsichtige. Man hat sogar behauptet, daß Truppenbewegungen zu diesem Zwecke begonnen worden seien. Das ist durchaus falsch. Diesen Tendenzgerüchten zufolge sind große Protestversammlungen einberufen worden gegen eine Handlung, die die Kommission nie unternommen hat und nicht einmal zu unternehmen beabsichtigt. Damit kann nur eine Störung des amtlichen Dienstes und die Verwirrung des öffentlichen Lebens und Rechtes erzielt werden. Eine solche Agitation führt zu nichts. Sie kann nur den Hebern, die die allgemeine Ruhe stören wollen, ohne sich um die Wohlfahrt des Landes zu kümmern, dienen.

#### Verhandlungen der Reichsregierung.

Berlin, 18. August. (W.B.) Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, steht die deutsche Regierung seit mehreren Tagen mit der interalliierten Kommission in Oppeln in Verhandlung über die Wahrung der Neutralität im ober-schlesischen Abstimmungsgebiet. Die interalliierte Kommission versicherte, daß sie die etwa die Grenze überschreitenden Truppen der kriegführenden Mächte entwaffnen und internieren würde, und daß sie auch jede Unterstützung der kriegführenden Mächte aus dem Abstimmungsgebiet heraus oder durch das Abstimmungsgebiet hindurch, zum Beispiel durch Zufuhr von Munition, Rekrutierung usw., verhindern würde.

#### Wahrung zur Besonnenheit.

Berlin, 18. August. (W.B.) Die Berliner Presse mahnt die ober-schlesische Bevölkerung unter Anerkennung ihrer in jeder Weise schwierigen Situation zur Besonnenheit und Ruhe.

Ein Artikel im „Berliner Tageblatt“ schließt: Seit zwei durch die kriegerischen Ereignisse die Position der Polen in Oberschlesien schwächer wird, steigt natürlich die aggressive Reigung der Franzosen, aber gerade darum sollte man auf deutscher Seite um so besonnener sein und nichts tun, was Polen die offene Unterstützung der Franzosen sichern könnte.

In der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ heißt es: Wie die Dinge auch liegen mögen, auf jeden Fall muß man es bedauern, daß die Auseinandersetzungen zwischen der Bevölkerung und der französischen Besatzung in dieser Weise ausgetragen wurden. Dinge, wie sie sich jetzt abgespielt haben, müssen unbedingt dem Lande selbst und seiner Bevölkerung in ihren Folgerungen schwerwiegende, schädliche Wirkungen bringen. Gewiß ist der Ausbruch des nationalen Empfindens der ober-schlesischen Bevölkerung durchaus begreiflich und bedarf keiner Rechtfertigung, aber es durfte nicht dahin kommen, daß eigenmächtig, gewaltsames Vorgehen der Waffen die an sich schon schwierige Lage der Bevölkerung noch weiter steigerte, denn es ist klar, daß diese Vorgänge der Entente und zumal Frankreich Anlaß zu weiteren Repressalien nicht nur Oberschlesien, sondern auch dem Reiche gegenüber geben können. Dazu liegt jedenfalls die Möglichkeit vor. Die Beispiele im besetzten Gebiete des Westens haben zur Genüge ergeben, daß man in den Kreisen der Entente stets geneigt ist, in solchen Fällen die Schuld der Bevölkerung zuzuschreiben. Die Dinge, die sich abgespielt haben, können nicht ungeschehen gemacht werden. Es ist aber nötig, der ober-schlesischen Bevölkerung die Mahnung auszusprechen, auch jetzt noch dessen einzuhalten zu bleiben, daß sie sich selbst, ihrem Lande so wohl, wie dem Reiche keinen Diensten erweist, wenn sie nach diesem Ausbruch der Erregung nicht wieder zur Besonnenheit zurückkehrt.



## Kriegserklärung der englischen Arbeiter an ihre Regierung.

Amsterdam, 18. August. (Zll.) Die englische Arbeiterpartei setzt ihre Aktion gegen den Krieg fort. Das Aktionskomitee veröffentlicht einen Aufruf an das britische Volk, der u. a. besagt: Es sei beschlossen worden, daß der Aktionsausschuß in Übereinstimmung mit der Arbeiterschaft den internationalen Intrigen ein Ende bereiten soll, da die Kriegserklärung an Rußland fortbesteht und der Konflikt zwischen England und Rußland noch nicht beigelegt sei. Der Aktionsausschuß richtet an die englische Regierung eine Kriegserklärung, die erst dann aufhören soll, wenn der Frieden hergestellt sein wird. Es wird gefragt, warum die Regierung die Bedingungen nicht bekannt gibt, auf Grund deren sie zum Friedensschluß mit Rußland bereit sei, warum sie gegenüber Wangel eine so zweideutige Haltung einnehme. Weiter wird die Frage aufgeworfen, warum die englische Regierung einen indirekten Krieg gegen Rußland führe und durch Abgabe von Munition an Polen den Krieg verlängere. Auf alle diese Fragen wird klare Antwort verlangt. In Wirklichkeit treibe die englische Regierung eine Verschleppungstaktik, wenn sie behauptet, der Ausgang der Verhandlungen müsse abgewartet werden. Der Aktionsausschuß aber wolle einen sofortigen Frieden, die Anerkennung der Moskauer Regierung und die Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen. In diesem Sinne werde die Arbeiterschaft aufgefordert, ihre Anstrengungen zu verdoppeln.

### Lloyd George reist nach Luzern.

London, 18. August. (W.B.) Lloyd George ist heute morgen nach Luzern abgereist. Während seines Aufenthaltes in der Schweiz wird er mit dem italienischen Minister des Aeußern, Graf Sforza, eine Besprechung haben.

Paris, 18. August. (W.B.) Lloyd George passierte heute Mittag Boulogne. Er setzte von dort nach kurzem Aufenthalt mit seinem Gefolge, bestehend aus 20 Personen, die Reise nach Luzern fort. In Chantilly bestieg der englische Botschafter in Paris, Lord Derby, den Zug, um den Minister über seine Verhandlungen in Paris zu unterrichten.

### Ausweisung englischer Gäste aus Paris.

Berlin, 18. August. Adamson, der Präsident der englischen Arbeiterpartei, und Goslin, Mitglied des Aktionsausschusses der englischen Arbeiterpartei, die gestern morgen in Paris angekommen waren, wurden von der Polizei dreimal aufgefordert, noch im Laufe des gestrigen Tages wieder nach London zurückzureisen. Im Weigerungsfalle würden sie ausgewiesen werden. Sie hatten ihr Wort gegeben, gestern abend Paris zu verlassen, und konnten daher frei umhergehen. Nachmittags hatte die sozialistische Gruppe des Parlaments einige ihrer Mitglieder ins Ministerium des Aeußeren entsandt, um Erklärungen über die gegen die englischen Arbeiterdelegierten getroffenen Maßnahmen zu erhalten. Zur festgesetzten Stunde fanden sich gestern die englischen Delegierten auf dem Nordbahnhof ein und verließen Paris am späten Abend.

### Die Kampffront der französischen Arbeiter.

Paris, 18. August. (W.B.) Die parlamentarische Gruppe der französischen Sozialisten beschloß, an den Präsidenten ein Gesuch um sofortige Einberufung der Kammer zu richten. Die Fraktion hat einstimmig beschlossen, sofort eine Interpellation über die Ausweisung der englischen Delegierten einzubringen, sowie eine Interpellation über die ungesetzliche Haltung der Regierung gegenüber der russischen Revolution. In Verfolg dieser Interpellation wird die sozialistische Kammerfraktion verlangen, daß die Ministerien Clemenceau und Millerand in Anklagezustand versetzt werden.

### Bunte Chronik.

#### Glückliche Nichten.

Eine Millionenerbschaft ist der Lehrerin Fräulein Mehger und ihrer ledigen Schwester in Heppenheim a. d. B. zugefallen. Sie erhielten von einem in Amerika verstorbenen Onkel testamentarisch 75000 Dollar vermacht, die nach dem derzeitigen Stand unserer Valuta rund drei Millionen Mark darstellen.

#### Die Mutter ermordet.

Der 22jährige Kurt Tom, der unter dem Verdacht steht, seine Mutter ermordet und das von ihr in der Brandenburger Straße in Berlin bewohnte Haus in Brand gesteckt zu haben, wurde verhaftet und hat

nach stundenlangem Bengen gestern ein Geständnis abgelegt, daß er, um zu rauben, die grauenvolle Tat begangen habe.

#### Weshalb er die Ehrenpromotion verdiente.

Von einer in jeder Beziehung berechtigten Ehrenpromotion erzählt der Freiburger Anatom Robert Wiedersheim in seinen vor kurzem erschienenen „Lebenserinnerungen“. Zu Beginn des Wintersemesters 1911/12 beging die Universität Freiburg die Einweihung ihres neuen Kollegienhauses u. a. durch ein solennes Festmahl. Unter den zahlreichen Ehrengästen befand sich auch der bayerische Minister Freiherr v. Bodmann, dem die medizinische Fakultät erst vor kurzem den Ehrendoktor verliehen hatte. Die Feier nimmt ihren Anfang, und in ihrem weiteren Verlaufe sehen wir den jungen Dr. med. h. c. sich zu einem Trinkspruch erheben und vernehmen aus seinem Munde das folgende Bekenntnis: „Auch ich nannte mich früher einen studiosus medicinae und hoffte mein Ziel zu erreichen. Da kam der Krieg von 1870/71, den ich im Sanitätsdienste mitmachte. Dabei zogen so entsetzliche Bilder des Elends und Jammers an mir vorüber, daß ich umfahelte und der Medizin Balet sagte. Meine Herren! Ich kann Sie versichern, daß Sie keinen Würdigeren zum Doctor honoris causa promovieren konnten, denn Sie dürfen überzeugt sein, daß ich durch jenen meinen Entschluß Tausenden meiner Mitmenschen das Leben gerettet habe.“ Die Wirkung dieser überraschenden Schlusswendung in der obnein schon heiter gestimmten Festversammlung braucht nicht weiter beschrieben zu werden.

### Aus dem Musikleben.

#### 6. Sinfoniekonzert der Bergkapelle in Bad Salzbrunn.

Mozart's Jupiter-Sinfonie machte den Anfang. Wer von ihr majestätisch hinschreitende Musik erwartet, wird bei den ersten drei Sätzen enttäuscht sein, denn die leisen, lieblichen, im Andante cantabile sogar einschlafenden Klänge dieser Sinfonie haben mit dem „Herrn des Donners und der Blitze“ nichts zu tun. Das Werk wird nur zum Unterschied von den anderen C-dur-Sinfonien Mozarts so genannt. Der letzte Satz allerdings mit seiner kraftvollen, glänzenden geschriebenen Fuge strebt göttlichen Höhen zu. Die Wiedergabe der Sinfonie war von liebevollem Eingehen in die Materie seitens des Dirigenten und von unüberkennbarer Freude der Mitwirkenden an der Komposition, die jedem Instrument bis hinab zum Kontrabaß nicht immer ganz leichte, aber dankbare Aufgaben zuerteilt, getragen. Die Art, wie Musikdirektor Mag. A. A. den durch seine chromatischen Gänge wie rieselnder Quellsprünge wirkende „Menuetto“ anfaßte, wie er überhaupt das klassische Menuett behandelt, zeugt von seinem Stilgefühl für diese musikalische Lieblingsform unserer Almehister.

Dem immer heiteren, sonnigen Mozart folgte der ernste Beethoven. Seine „Egmont“-Overtüre kam wie aus einem Guss; sie ist geistiges Eigentum der Kapelle und ihres Meisters geworden. Ihr Eindruck auf die Hörerschaft war darum ein so unmittelbarer, daß sie einen solchen Beifall auslöste, wie ich ihn in den diesjährigen Salzbrunner Sinfoniekonzerten noch nicht wahrgenommen hatte.

Nach diesem klassischen Teil des Abends kam Musik aus unseren Tagen: Richard Wagner und Franz Liszt. Mit „Waldweben“ aus dem Musikdrama „Siegfried“ führte uns Mag. A. A. den einen der poetischsten und durch ihre frische Natürlichkeit ergreifendsten Szenen des Kunstwerks vor. Flöte, Oboe und Klarinette gaben die ihnen zugeordneten Passagen mit wagnerischer Reife wieder. Wenn Klänge nicht noch das von ihnen übernommene, mit hellem Glorenspiel unterstrichene Triumph-Motiv wie ein schmetterndes Jubelstich in den Ohren! Allerdings hätten die Streicher, vor allem die unteren, da und dort sorgfältiger „weben“ können.

Mit Liszt's Es-dur-Klavierkonzert wurde Fräulein Gertrud Brückner das Wort gegeben. Prof. Dr. Dohrn aus Breslau, der der Künstlerin musikalisch nahe steht, wollte das Konzert leiten, sagte aber in letzter Stunde ab. Also mußte auch hier Musikdirektor A. A. den wohl oder übel den Taktstock schwingen. Trotz seiner Unschicklichkeit bei dem nicht bestimmt genug wirkenden Instrumentalkörper der polyphone Charakter, das Zusammengeschriebene der Klavierpartie und des Orchesters, zu kurz. Die Solistin bot, technisch genommen, eine Glanzleistung. Im 3. und 4. Satz konnte man besonders ihre feinsten Handgelenktechnik bewundern, die die Liszt'schen Triaketen prunkend aufstiegen ließ. Die Frage, ob hinter dem pianistischen Rüstzeug eine geistige Macht vorhanden ist, ob das zu reproduzierende Kunstwerk selbstschöpferisch behandelt wurde, können wir heute noch nicht mit einem reiflichen Ja beantworten, dazu waren die feinsten Eindrücke der einzelnen Teile des Konzerts für uns noch nicht ausgefallen genug. Nach dem Gehörten aber steht von Gertrud Brückner solche wahrhaft große Künstlerkraft zu erhoffen.

### Lezte Telegramme.

#### Erleichterung des Steuerabzugs.

Berlin, 19. August. Das Reichsfinanzministerium hat in einer Bekanntgabe an die Landesfinanzämter bis auf weiteres eine Reihe von Erleichterungen im Steuerabzug vorgezogen. An erster Stelle steht folgende Bekanntmachung: Uebersteigt der abzugspflichtige Teil des Arbeitslohnes, auf das Jahr umgerechnet, den Betrag von 15 000 Mark, nicht aber

den Betrag von 30 000 Mark, so sind bis auf weiteres von einem Teil des Arbeitslohnes, der auf das Jahr umgerechnet den Betrag von 15 000 Mark nicht übersteigt, 10 Prozent, von dem übrigen Teil des Arbeitslohnes 15 Prozent einzubehalten. An zweiter Stelle wird ausgeführt: Vom Abzug bleiben bis auf weiteres frei besondere Entlohnungen von Arbeiten, die über die für den Betrieb regelmäßige Zeit hinaus geleistet werden. Als regelmäßige Arbeitszeit gilt die Arbeitswoche zu 6 Arbeitstagen, der Arbeitsmonat zu 25 Arbeitstagen und das Arbeitsjahr zu 300 Arbeitstagen.

### Der russische Vormarsch auf Graudenz.

Berlin, 19. August. Ueber den Vormarsch auf Graudenz und den Beginn des Kampfes gegen Graudenz wird der „Vossischen Zeitung“ aus Deutsch-Eylau geschrieben: Der polnische Korridor von Graudenz bis Deutsch-Eylau ist von polnischen Truppen frei. Auf dem linken Flügel rückt eine starke Kolonne gegen Polen vor und es läßt sich erwarten, daß vielleicht noch bedeutend südlicher ein Uebergang über die Weichsel versucht wird. Der rechte Flügel kämpft augenblicklich vor dem Eisenbahnnotenpunkt Gostershausen. Der Nordteil von Bischofswerder ist noch von starken polnischen Truppen besetzt. Nachdem die Polen zurückgezogen waren, hatten einige deutsche Bürger aus der Stadt Bischofswerder die Grenze überschritten, wo sie von einem polnischen Panzerzuge überrascht wurden, der sie beschloß und einen Teil von ihnen festnahm. Im allgemeinen ist die Lage vor Graudenz für die Russen günstig.

### Einladung zur internationalen Finanzkonferenz.

Amsterdam, 19. August. Wie aus London gemeldet wird, hat der Generalsekretär des Völkerbundes der deutschen Regierung eine Einladung zur internationalen Finanzkonferenz für den 24. September in Brüssel zugesellt. Die deutsche Regierung wird darin ersucht, drei Delegationen zu ernennen. Ferner wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Konferenz nicht ermächtigt ist, irgend eine Frage, die sich auf die Wiedergutmachung, die Deutschland im Versailler Vertrag übernommen hat, oder auf irgend eine andere Frage, die im Augenblick des Zusammentritts der Konferenz Gegenstand von Besprechungen zwischen Deutschland und den Alliierten bilden sollte, zu behandeln.

### Französische Anleihe in Amerika.

Paris, 19. August. Wie die „Chicago Tribune“ mitteilt, befindet sich ein Beamter des französischen Finanzministeriums seit gestern in New York, um über eine Anleihe von 150 Millionen Dollar zu verhandeln. Die Anleihe soll dazu dienen, die französische Anleihe im Betrag von 250 Millionen Dollar, die demnächst fällig wird, zurückzuzahlen. Das französische Finanzministerium bestätigt der „Liberé“, daß tatsächlich ein Beamter des Finanzministeriums nach Amerika gereist sei, um die Rückzahlung einer Schuld bei verschiedenen amerikanischen Banken zu prüfen. Es sei aber unmöglich, jetzt schon zu sagen, daß die Aufnahme einer neuen Anleihe geplant sei.

### Konvention der Tschechoslowakei mit Südslavien.

Belgrad, 19. August. Minister des Aeußern Dr. Bensch äußerte sich einem Berichterstatter gegenüber, das Ziel der südslawisch-tschechoslowakischen Konvention sei die Sicherung der Durchführung der Friedensverträge. Der Friedensvertrag von St. Germain sei nicht gefährdet, weil Österreich keine Gefahr mehr bilde. Deutschland brauche 10 Jahre zur Erholung; unterdessen müßten sich die Kleinstaaten Zentraluropas einrichten. Wir müssen, sagte der Minister weiter, sichere Grenzen schaffen, um die Ungarn von der Dauerhaftigkeit des jetzigen Zustandes zu überzeugen. In dem russisch-polnischen Konflikt steht die Tschechoslowakei seit seinem Beginn auf dem Standpunkt völliger Neutralität. Der Minister erklärte schließlich, daß die Nachrichten über eine Zusammenkunft des Ministerpräsidenten Tuszar mit dem italienischen Außenminister Grafen Sforza den Tatsachen nicht entsprächen.

### Amerika wird vorsichtig.

Paris, 19. August. Nach einer Meldung der „Agence Havas“ aus Washington weigert sich die amerikanische Regierung, den für Polen bestimmten Anteil an dem bewilligten Kredit von 250 Millionen Dollar auszusenden, weil die Vereinigten Staaten sich nicht mit Sowjet-Rußland im Kriege befänden und infolgedessen auch nicht in der Lage seien, Polen in diesem Augenblick einen Kredit zu bewilligen.

### Briefkasten.

A. M. in Friedland. Ihre Erklärung zu jener Angelegenheit kommt stark post festum. Wir müssen deshalb von einer Veröffentlichung absehen.

### Wettervorhersage für den 20. August:

Veränderlich, warm, auch Gewitter oder Regen.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Münz, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.



**Breslauer Herbst-Messe**  
vom 7. bis 11. September 1920

Größte Textil- und Bekleidungs-  
messe Deutschlands. Über 500  
Aussteller aller Zweige der  
Textil- und Bekleidungsindustrie

Haustgewerbe • Möbel • Schmuck  
Innenausstattung • Galanterie  
Parfümerien • Büroeinrichtungen  
• Papier- und Lederwaren •

Einkäufer erhalten das Messeabzeichen  
bei sofortiger Vorherbestellung zum Vorzugspreise von 10 Mt.  
auschl. Nachnahmegebühr und Porto.

**Breslauer Messe-Gesellschaft**  
Breslau 1, Ohlauer Straße 87

**Voranmeldung auf den Bezug von Schweinefleisch.**  
In der Woche vom 30. August bis 4. September 1920 werden  
gegen Lebensmittelkarte  
**50 Gramm Schweinefleisch** zum Preise von 1,47 Mt.  
zur Verteilung kommen.  
Bezugsberechtigt sind alle Inhaber von Lebensmittelkarten.  
Die Voranmeldung erfolgt in der Art, daß die Verbraucher die  
Lebensmittelkarte Nr. 71 (Woche vom 15. bis 21. August 1920)  
bei einem Händler oder Butterverkaufsstelle bis zum 21. August  
1920 abgeben.  
Die Klein Händler reichen die gesammelten Lebensmittelkarten-  
Abschnitte bis zum 25. August 1920 entweder durch einen Groß-  
händler oder direkt der Kreisstelle in Waldenburg ein.  
Bei Nichtannahme der Termine verfällt der Anspruch.  
Waldenburg, den 18. August 1920.  
Der komm. Landrat.

**Nieder Herrmsdorf. Pflichtfeuerwehr.**  
Montag den 23. August 1920, nachmittags 6 Uhr, findet auf  
dem Übungsplatz beim Feuerwehrdepot (Mitteldorf) eine Übung  
der Reserve-Kolonnen Nr. 8 statt, zu welcher sich sämtliche Angehörige  
dieser Kolonne, versehen mit der Feuerlöschpflichtkarte, pünktlich  
einzufinden haben.  
Fernbleiben vom Feuer oder der Übung ist zur Vermeidung  
der Bestrafung binnen 3 Tagen bei dem Unterzeichneten hinreichend  
zu entschuldigen; es ist auch zulässig, schon vor dem Übungstermin  
Befreiung von der Übung nachzusuchen, wenn dazu ein ausreichender  
Grund vorliegt.  
Nieder Herrmsdorf, 18. 8. 20. Der Gemeindevorsteher.

**Beerdigungs-Gesellschaft Waldenburg,**  
welche das Städtische Leichenwagen-Institut pachtweise  
übernommen hat, übernimmt  
**Beerdigungen, Leichenüberführungen und -Transporte,**  
sowie **sämtliche dazu erforderlichen Trauer-  
Dekorationen und Fuhren.**  
Bestellungen nehmen entgegen: Tischlermeister Liebig,  
Langer, Maiwald, Pfützner, Seidel, Schubert, Feder's Wwe.  
und unser Oberträger E. Siegel, Friedländerstr. 17, pt.  
I. A.: H. Langer, Geschäftsführer.

**Eisenhandlung sucht zum sofortigen  
Antritt einen  
flotten Verkäufer.**

Nur Herren mit ausreichenden Fachkenntnissen wollen sich be-  
werben. Zuschriften unter N. N. 806 in die Geschäftsstelle d. Btg.

**Einen Tischlergesellen,**  
fauberen Arbeiter, stellt sofort ein  
Alfred Liebig, Tischlermeister.

**Einen Kutscher**  
stellen ein  
Karl Berner & Sohn,  
Bildhauer, Ober Waldenburg.

**Ein Mädchen**  
von 15-16 Jahren für kleinen  
Haushalt von 2 Personen zum  
baldigen Antritt gesucht. Wo?  
fragt die Geschäftsstelle d. Btg.

**Suche für 1. Oktober d. J.**  
ordentl., tücht. Mädchen.

Frau Elfrida Schöne,  
Gottesberger Straße 21, I. rechts.

**Süßeres, fauberes, ehrliches  
Dienstmädchen**

für bald gesucht bei  
Herrmann, Auenstraße 23f, III.  
Junger Bergmann sucht an-  
ständiges Logis, am liebsten  
in Waldenburg. Gefl. Angebote  
unter „Logis“ in die Geschäfts-  
stelle dieser Zeitung.

**Die größte  
und  
billigste  
Reparatur-  
werkstatt  
für sämtliche  
Nähmaschinen**  
befindet sich nur bei  
**Rich. Matusche,**  
Nähmaschinen-Spezialhaus,  
Töpferstraße 7.

**Metallbetten,**  
Stahlrohrmatten, Kinderbetten, Pol-  
ster an Jedermann. Katalog frei.  
Eisenmöbelfabrik, Euhl r. Thür.  
Privatmann  
gibt Geld darlegen jedermann,  
günstige Bedingungen. Mellor,  
Berlin S. O. 16, Brückenstraße 8.

**Fußbodenlackfarbe**  
in Friedensqualität,  
Oelfirnis, Terpentin,  
Pflanzenleim,  
Möbellack,  
Pinsel und Bürsten,  
Schablonen.  
**Schloss-Drogerie,**  
Ober Waldenburg. Tel. 304.

**Gummiwaren**  
Spillapparate, Frauentropfen  
und  
ähnliche Frauenartikel  
Anfragen erbeten. Sanitätshaus  
Heusinger, Dresden 98, Am See 37.

**Orient-  
Theater**  
Freiburgerstraße 5  
Heute zum letzten Male!  
Das Kunstwerk:  
**Liebe**  
sowie:  
**„Unsichtbare  
Fesseln!!!“**

**Ab morgen Freitag!**  
Das gewaltige Filmwerk:  
**Hass!**  
Drama in 6 Akten.

**Harry Walden**  
in:  
**„Das gefährliche  
Spiel!!!“**

Der Operetten-Sänger  
wurde auf vielseitiges  
Verlangen bis Montag  
prolongiert mit neuem  
Repertoire!!!  
Anfang 3/4 Uhr.

**Kurtheater Bad Salzbrunn.**  
Freitag den 20. August c.:  
**Der Dieb.**  
Schauspiel.

**Feinstes Speiseöl,**  
per Pfund Mt. 12.50,  
empfiehlt  
**Friedrich Kammel.**

**Einen guten Branntwein**  
kann sich Jeder selbst aus allem Obst, Beeren u. herstellen. Ge-  
naue Anweisung gegen 12 Mt. Einsendung von  
**Richard Beier, Dresden 21, Berggäßchen 14.**

**Auto-Lichtanlagen**  
Zubehör und Betriebsstoffe  
liefert

**KraftWagen G. m. b. H.**  
Fernspr.: Waldenburg Schles. 1180.

**Geschäftsöffnung.**

Der geehrten Einwohnerschaft von Waldenburg und  
Umgebung zur geß. Kenntnisnahme, daß ich in Walden-  
burg i. Schl., Gasthof „zur Stadt Friedland“ ein,

**Bedachungs-Geschäft**

eröffnet habe.  
Alle Arten Dacharbeiten in Ziegel, Schiefer, Zement  
und Dachpappe werden schnell und preiswert ausgeführt.  
Dachsteine liefere ich jederzeit.

Am glütigen Zuspruch bittet  
**Carl Asch, Bedachungsgeschäft,**  
Waldenburg i. Schl., Friedländer Str. 23.

**Gasthof zur „Stadt Friedland“.**  
**Ausschank von Schultheiß-Bier.**

**Neues  
Delikates-Sauerkraut**  
empfiehlt  
**Ernst Schubert.**

**„Goldenes Schwert“ (Stadttheater), Waldenburg.**  
Freitag den 20. August 1920:  
Gastspiel der Theater-Gesellschaft Direktion F. Richard.  
Achtung! Sensations-Gastspiel! Achtung!  
Jugendliche unter 16 Jahren haben keinen Zutritt!

**„Verbotene Liebe.“**  
(Das Mädchen aus der Ackerstraße.)  
Tendenz-Sittendrama in 3 Akten von Thilo Schmidt.  
In Leipzig (Battenberg-Theater) über 100 Aufführungen!  
Ueberall größter Erfolg! Die Gesellschaft spielte das Stück mit  
größtem Erfolg in Schwerin, Rostock, Cottbus u. Das Stück  
bildet eine Sensation ersten Ranges und wurde täglich unter  
riesenandrang gegeben. Das Stück ist in keiner Weise anstößig  
und verlegend, sondern aktuell und aufklärend.  
Einlaß 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.  
Preise der Plätze im Vorverkauf bei Herrn Kaufmann R. Gahn:  
Sperrsitze 5 Mark, 1. Platz 4 Mark, 2. Platz 3 Mark, Galerie  
2 Mark und städtische Billettsteuer extra.

**Privatmittagstisch**  
zu vergeben. Wo? sagt die Ge-  
schäftsstelle dieser Zeitung.

**Reell!**

Strebsamer junger Mann, 32  
Jahre alt, evangel., Destillateur,  
wünscht mit junger Dame in Brief-  
wechsel zu treten zwecks späterer  
Heirat. Schriftliche Angebote mit  
Bild unter A. B. 500 in die  
Geschäftsstelle dieser Btg. erbeten.

**Letzte Warnung!**

Wenn die betr. Frau im Hause  
Auenstraße 4 ihr zankfüchtiges  
Verhalten nicht einstellt, werde  
ich andere Schritte unternehmen.  
A. Hoffmann.

**Fensterkitt**

(aus Leinöl) in 1., 2. und  
5-Kilo-Dosen empfiehlt preiswert  
**B. Nowak, Reparatur-Werk-  
statt für Wasserleitungshähne,  
Altwaßer, Breslauer Straße 6.**

**Kontroll-Bücher**  
für Kost-, Quartier-,  
Miet- oder  
Schlafgänger  
sind wieder vorrätig in der  
Geschäftsstelle der  
„Waldenburger Zeitung“.



# Waldenburger Zeitung

Nr. 193.

Donnerstag, den 19. August 1920

Beiblatt

## Späte Erkenntnis.

In der Frauenbeilage der von dem Führer der Deutschen Volkspartei, dem Abg. Dr. Stresemann, herausgegebenen volksparteilichen „Deutschen Stimmen“ schreibt Freda-Marie Gräfin zu Dohna:

„Seitdem die Deutsche Volkspartei in die Regierung eingetreten ist, rückt sie allmählich an die Stelle, wo die linksstehenden Elemente sie gerne sehen möchten: ein Stück ab von den Deutschnationalen und einen Schritt näher zu den Demokraten, für deren Handlungsweise im Koalitionskabinett wir langjam mehr Verständnis gewinnen werden. Wir haben gleich nach Eintritt in die Regierung in Spa die bittere Wahrheit begreifen lernen müssen, daß Deutschland „als materieller Machtfaktor ausgeschaltet“ ist, und daß große Worte heute weniger vermögen und wert sind als kleine entschlagungsvolle Taten.“

Es ist bedauerlich, daß der Deutschen Volkspartei diese Erkenntnis erst zuteil geworden ist, nachdem sie in die Regierung eingetreten ist. Hätte sie die Wahrheit schon früher „begriffen“, dann wäre uns jedenfalls ein gut Teil häßlichen und vergiftenden Wahlkampfes erspart geblieben.

## Ende der Fleischzwangswirtschaft am 1. Oktober.

Berlin, 18. August. Der Volkswirtschaftsausschuß des Reichstages setzte die am Dienstag nachmittag begonnene Debatte über die Aufhebung der Zwangswirtschaft fort. Der Reichsminister für Ernährung machte zum Abbau der Zwangswirtschaft und zur Wiederherstellung der inneren Ordnung und Gesundung der Wirtschaftsverhältnisse die Mitteilung,

daß die Vereinfachung des Verwaltungsapparates der Reichsstellen für die Zwangswirtschaft und die Verminderung der Zahl der Beamten und Angestellten eingeleitet seien und von ihm mit allem Nachdruck fortgesetzt und durchgeführt werden. Für die Sicherung der Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch nach Aufhebung der Zwangswirtschaft stehen 75 000 Tonnen Auslandsfleisch und 22 000 Tonnen Schmalz zur Verfügung. Nach Abschluß der Erörterung nahm der Ausschuß folgende Entschliebung an:

Die Zwangswirtschaft für Fleisch wird spätestens bis zum 1. Oktober aufgehoben. Die Einfuhr von Futtergetreide, insbesondere von Mais, soll sofort freigegeben und das Reichsfinanzministerium ersucht werden, ausreichende Mittel zur Verfügung zu stellen, um durch Verbilligung des Mais eine ausreichende Ernährung des Viehes zu ermöglichen und die Verfütterung des Brotgetreides zu vermeiden. Das Reichsernährungsministerium soll alle Maßnahmen ergreifen, um bis zum 1. Oktober etwa 2 Millionen Tonnen Brotgetreide zu sichern und damit die Freigabe der Viehwirtschaft zu ermöglichen. Es ist nur dann die Freigabe der Viehwirtschaft zu empfehlen, wenn diese Sicherung erreicht ist.

Diese Entschliebung wurde mit 16 gegen 12 Stimmen angenommen.

## Groß-Berlin gegen die Freigabe von Vieh und Fleisch.

Berlin, 18. August. Vertreter der Groß-Berliner Gemeinden und der Kreise Teltow und Nieder-Barnim reichten dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft einen Antrag ein, in dem es heißt:

Die Möglichkeit eines baldigen und sofort gänzlichen freien Handels mit Vieh und Fleisch erfüllt uns

mit größter Sorge, da wir nicht in der Lage wären, die bisherige Fleischversorgung der Groß-Berliner Bevölkerung auch nur annähernd aufrecht zu erhalten. Die Aufhebung der Zwangswirtschaft würde den Fortfall des Reichszuflusses für Verbilligung des Auslandsfleisches im Gefolge haben. Wir sind außerstande, diesen Zufluß von Seiten der Stadt zu übernehmen, da er die Gemeinden mit ungezählten Millionen belasten würde. Des ferneren würden die von uns geschlossenen Schweinemastverträge ungültig werden, da sie nur für die Zeit der Zwangswirtschaft gelten. Die Lieferungen der Viehhandelsverbände waren namentlich in letzter Zeit gänzlich unzureichend. Auch die Schweinemastverträge hatten nicht das gewünschte Ergebnis. Auch würden sich die Industrie und Konservenfabriken der freien Viehbestände bemächtigen, sodaß die Städte für ihre Bevölkerung und namentlich Minderbemittelte nicht genügend Fleisch erhalten würden. Dieser Zustand würde nach und nach sich zur Unentrichtlichkeit steigern und die Folgen wären unübersehbar. Die Verantwortung dafür müssen wir ablehnen. Wir beantragen, von der gänzlichen Aufhebung der Zwangswirtschaft für Vieh und Fleisch noch abzusehen und erst durch geeignete Maßnahmen die Viehaufzucht und namentlich die Schweinemast energisch zu fördern.

Wenn die Groß-Berliner feststellen, daß die Viehhandelsverbände, das Rückgrat der amtlichen Fleischbewirtschaftung, versagen, dann sprechen sie ja der Zwangswirtschaft selbst das Todesurteil. Und wollen doch an ihr festhalten?

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 19. August 1920.

### Auslandsliebesgaben für den Kreis Waldenburg.

Die in Deutschland, insbesondere im Kreise Waldenburg herrschende große Not hat die Hilfsbereitschaft weiter Kreise im Ausland geweckt. Sie wollen durch Hilfsmaßnahmen aller Art, vor allem durch Sendung von Viebesgaben, von Lebensmitteln, Wäsche und Kleidungsstücken dazu beitragen, das große Elend in Deutschland zu mildern. Die Zentralstelle für alle mit der Aus-

## Das Wettrennen in den Abgrund.

Von Johannes Carlo.

Berlin, 18. August.

Am letzten Sonntag war auf der Grunewald-Rennbahn eine große Modenschau oder ein Moderennen, wie der Rummel von seinen Machern genannt wurde. Herrschaft, Herrschaft, da tat sich was! (um im Jargon der Macher zu reden). Die ganze Konfektion vom Hausvogteiplatz war da, alle Kino-, alle Theater- und alle Tanzsterne, vor allem auch jene Sterne zwanzigster Größe, die den Mangel jeglichen Talents durch den dottergelben, rötlichen oder rostbraunen Anstrich ihrer Perücke zu ersetzen suchen. Es waren da die ganze Tauenzienstraße und der ganze Kurfürstendamm, und natürlich alle jene Gents, in deren sorgfältig rasierte Gesichter die „Gedankenarbeit“ ihre tiefen Runen eingegraben hat: das intensive Nachdenken nämlich über die Frage, ob man die Hosen aufgekrempt oder nicht aufgekrempt trägt, ob der Saffo auf Taille zu arbeiten ist oder glatt herunterfallen muß, ob die Aufschläge am Rock breit oder schmal anzufertigen sind und ob im Epilektik schon um 2 Uhr oder erst um 4 Uhr Schluß gemacht wird. Und dann die Schieber, die Revolutions- und Kriegsgewinnler mit ihrem legitimen und auch illegitimen weiblichen Anhang. Alles war da, und wie gesagt, es tat sich was. Aber nur auf dem für das Moderennen reservierten Platz, allwo man hundert Mark Entree zahlen mußte. Auf den übrigen Plätzen der Rennbahn, für die man „nur“ 45 Mark Entree zu zahlen hatte, schob, drängte und stieß sich das gewöhnliche Volk, machte lange Hälse und schimpfte fürchterlich, weil es von der Konfektions- und Schieberherrlichkeit nichts sehen konnte.

Wenn man den Berichten der Modeseuilletons streifenden Damen in unseren Berliner Weltblättern Glauben schenken und die Reklameoden für bare Münze nehmen will, die sie in extatischer Verzückung zum Preise der Konfektionsfürsten vom Hausvogteiplatz und der Weiblichkeit anstimmen, die mit den Modeschöpfungen jener Konfektionsfürsten behängt

worden sind, so muß es auch wirklich eine Pein gewesen sein für die armen Leute, die von allen diesen Herrlichkeiten nichts sahen, obwohl sie ihnen so nahe waren. Da hätten sie — jetzt kommen einige Vornamen, die man unter den Heiligen im Kalender vergeblich suchen wird — „Fern“ soundso sehen können im schwarzen Samt mit kostbarem Silberfuchs, „Hela“ soundso in blauweiß, orientalisches bestickt, „Utschi“ umgekehrt in weißblau mit blauem Samtkäppchen, „Reßl“ in weißgelb, „Heddi“ in einem, trotz der Hitze, hochgeschlossenen blauen Mantelkleid usw. Wie Fern, Hela, Lil und Reßl mit Vatersnamen heißen, tut nichts zur Sache, denn es gilt von ihnen, was der berühmte Schuhmann August Müller von einer Dame, mit der er amtlich zu tun hatte, in seinem Rapport schrieb: Das Frauenzimmer ist gar keine Baronin, sondern aus Pankow. —

Ja, und bei diesem Moderennen, bei Musik, Sekt und allerhand anderen guten Dingen amüsierte sich der Rennbahnpöbel. Daß sich derzeit wieder einmal die schwersten Wetterwolken über unserem armen Vaterland zusammenziehen und daß in jedem Augenblick aus diesen Wetterwolken der zerschmetternde Blitzstrahl herniederfahren kann, das kümmert den Pöbel nicht. Und noch weniger macht er sich Gedanken darüber, daß es in unserem Vaterlande Millionen und abermals Millionen ehrlicher Leute gibt, die trotz härtester Frohn nicht wissen, wo sie das Geld hernehmen sollen zum Erwerb der armseligsten Gewandung, die sie schließlich haben müssen, um ihre Blöße zu decken. Kleidung, Wäsche, Schuhwerk ist unerschwinglich teuer, und mit schwerster Sorge müssen die Ernährer von zahllosen Familien zusehen, wie sie selbst und diejenigen, für die sie zu sorgen haben, immer mehr verkommen, wie ihr Hauswesen verfällt, wie ihnen die wirtschaftliche Grundlage, auf der sie ihre Familie gegründet haben, unter den Füßen verschwindet. Wie gesagt, darüber machte sich das Publikum des Moderennens keine Gedanken, und weist man sie auf die ungeheure Leichtfertigkeit ihres Treibens hin, so kommen sie mit allerhand Ausreden, wie mit der Behauptung, daß es darauf ankomme, die

deutsche Konfektionsindustrie, die vielen Zehntausenden von Arbeitern ihre Existenzmöglichkeit gewähre, wieder in Gang zu bringen. Das ist aber in der Tat nichts weiter wie eine faule Ausrede, denn es handelt sich hier ja gar nicht um die deutsche Konfektionsindustrie, zu deren Wiederbelebung es uns leider Gottes einstweilen am notwendigsten fehlt, nämlich an Rohstoffen. In Wahrheit handelt es sich um die teuren Pariser Modelle, für deren Ankauf durch anstößige Reklameveranstaltungen von der Art der hier geschilderten in den Kreisen der Kriegs- und Revolutionschieber, Kundschaft gesucht werden soll. Dieses Moderennen hat eine fatale Ähnlichkeit mit dem Schlagjahn-Bettessen, das kürzlich in einigen Badeorten veranstaltet worden ist, und wobei man sich auch nicht um die Tatsache gekümmert hat, daß Zehntausende von Säuglingen und zarten Kindern im deutschen Lande zugrunde gehen, weil es an der nötigen Milch für sie fehlt.

Ist es da ein Wunder, wenn sich aus den Tiefen unseres Volkes zornige Stimmen erheben und wenn die radikalen Presborene die gute Gelegenheit benutzen, die Leidenschaften der breiten Masse aufzupeitschen? „Es ist“, so schreibt die unabhängige „Freiheit“, „nicht nur der schreiende Gegenjag zwischen der luxuriösen Verschwendung, wie sie von den kapitalistischen Kreisen und ihren Schmarotzern zur Schau gestellt wurde, und der Verelendung, der die werktätige Bevölkerung verfallen ist. Viel aufreizender muß es wirken, daß in einer Zeit, in der Deutschland und mit ihm ganz Europa von einer der furchtbarsten politischen Krisen geschüttelt wird, die Bourgeoisie Zeit findet und den Mut aufbringt, solche Veranstaltungen zu treffen.“

Wir haben keine Gemeinschaft mit den U-Sozialisten und ihren Hehlblättern. Hier aber haben sie recht. Das Moderennen vom letzten Sonntag und die Tatsache, daß eine derartige Veranstaltung unter dem Zulauf von Tausenden und Abertausenden ungehindert stattfinden kann, ist weiter nichts als ein Beweis dafür, daß wir uns in einem Wettrennen befinden, dessen Ziel der moralische Abgrund ist.



**Landhilfe zusammenhängenden Angelegenheiten** ist der Deutsche Zentral-Ausschuß für die Landeshilfe in Berlin-Charlottenburg, Cecilienhaus. Nach den von der vorerwähnten Stelle herausgegebenen Richtlinien für die Empfangnahme und Verteilung ausländischer Liebesgaben für Deutschland ist ein Wohlfahrtsausschuß unter Vorsitz des Landrats gebildet worden, in dem folgende Organisationen vertreten sind: 1. Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, 2. Evangelische Frauenhilfe, 3. Caritasverband für das katholische Deutschland, 4. Landaufenthalt für Stadtkinder, 5. Reichsbund für Kriegsbeschädigte, 6. Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz.

Sofern beim Kommunalverband Liebesgaben eingehen, erhält der Wohlfahrtsausschuß Mitteilung, durch den dann nach Anhörung der Ortsorganisationen Vorschläge für die Verteilung der Liebesgaben gemacht werden. Die bisher eingegangenen Liebesgaben, bestehend in Lebertran, Kakao, Mehl und Bohnen, werden erstmalig auf Vorschlag des Wohlfahrtsausschusses an die im Kreise befindlichen Waldverholungsstätten, die Waisen- und Erziehungshäuser und Kinderheime überwiesen werden.

\* **An die Landwirte und Haushalter im Kreise Waldburg** wendet sich der kommissarische Landrat Schütz in einem Aufrufe. Er bittet diese dringend, alle abgebbare Milch- und Buttermengen der öffentlichen Bewirtschaftung zuzuführen und mit dem Ausgetreide baldigst zu beginnen. Der unberechtigte Verkauf von Milch, Butter und Brotgetreide müsse verhindert, der Schleichhandel bekämpft werden! Gewissenlose Schieber seien sofort zur Anzeige zu bringen. Die Behörden und Sicherheitsorgane ersucht der Landrat, mit aller Strenge gegen diejenigen vorzugehen, denen aus schmöder Gewinnsucht der eigene Geldbeutel über das Volkswohl geht.

\* **Evangelisch-Kirchliches.** Man schreibt uns: Am kommenden Sonntag wird der Kindergottesdienst in unserer Kirche nach wöchentlichem Ferienpausen wieder aufgenommen. Er beginnt wenige Minuten nach 11 Uhr und ist Punkt 12 Uhr zu Ende. Die Kinder werden in 10 Knaben- und 13 Mädchen-Gruppen durch freiwillige, geschulte Helfer und Helferinnen in dem vorliegenden Bibelabschnitt unterwiesen. Der leitende Geistliche faßt die Hauptgedanken am Schluß in einer Generalfatsche zusammen. Wert wird auf regelmäßigen und treuen Besuch gelegt. Nur dann kann die Arbeit von Segen sein. Der sommerliche Spaziergang, der vor den großen Ferien nicht stattfinden konnte, soll am Sonnabend, den 11. September, nach der Kaiser-Friedrichshöhe unternommen werden. — Auf Wunsch findet am kommenden Sonntag trotz Beurlaubung des dortigen Bezirksgeistlichen Taufgottesdienst im Gemeindefaal der Neustadt um 12¼ Uhr statt. — Es hat sich herausgestellt, daß bei Ausschreibung der Kirchensteuerkarten wegen der Fülle des zu verarbeitenden Stoffes und der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit sowie infolge von ungenauen Unterlagen eine Reihe Evangelischer übersehen worden ist. Verschiedene haben sich freiwillig gemeldet, die anderen werden gebeten, in den Stunden von 8—1 und von 2—5 Uhr auf dem Kirchenbüro, Kirchplatz 4, dies nachzuholen. Ebenso werden etwaige Einsprüche gegen vermeintlich unrichtige Veranlagungen am besten mündlich in den Bürostunden bei den mit der Einziehung beauftragten beiden Kirchenämtern vorgebracht.

\* **Der Vorstand des Niederschlesischen Knappschafts-Bereichs** hielt dieser Tage eine Sitzung ab, in der der Knappschaftsdirektor Schwerdt mitteilte, daß sich der Gesundheitszustand der Mitglieder gegen das Grippenjahr 1918 wesentlich gebessert habe; während im Jahre 1918 im Vereinsdurchschnitt 77,81 Prozent aller Krankenkasseneinnahmen für Krankengelder hätten aufgewendet werden müssen (im Bezirk Waldburg sogar mehr als 80 Prozent), sei im Jahre 1919 mit 41,45 Prozent (im Bezirk Waldburg mit 45,93 Prozent) auszukommen gewesen; ein gut Teil dieser günstigen Entwicklung dürfe wohl auf Rechnung der verstärkten Krankenüberwachung gesetzt werden. Die Verhandlungen mit dem Ärzteverein und der ärztlichen Vertragskommission des Kreises Waldburg über die Durchführung der freien Arztwahl und die Erhöhung der Pauschalentlohnung für die Sprengelärzte für die Zeit vom 1. April 1920 ab haben zu einer Einigung auf folgender Grundlage geführt: 1. für die Zeit vom 1. April bis 30. September 1920 werden die bisherigen Feuerungszuschläge (100 Prozent der vertraglichen Sätze) verdoppelt, der Feuerungszuschlag für die geburtsärztlichen Leistungen wird auf 400 Prozent, die Gebühr für nächtliche Forderungnahme um 150 Pro-

zent erhöht, 2. vom 1. Oktober 1920 ab erfolgt Bezahlung nach Einzelleistungen in Anlehnung an die Sätze, wie sie auf Grund des Berliner Schiedsspruchs von den anderen Krankenkassen des Kreises gezahlt werden; zur Durchführung der freien Arztwahl werden im Einvernehmen mit der Ärzteschaft und der Krankenkassenvereinigung Kontrollkommissionen eingerichtet und besondere Vertrauensärzte bestellt. Der Vorstand tritt diesen Abmachungen genehmigend bei. Der Antrag der vereinernterärztlichen Prüfungsstelle im Ministerium für Handel und Gewerbe, betreffend die anderweitige Festsetzung der Steigerungssätze und des Beitrags für die Gehaltsklasse I der Beamtenabteilung (Zuteilung zu Gruppe K und L), soll durch entsprechende Abänderung des 3. Satzungsantrages stattgegeben werden.

Der Antrag einiger Verwaltungsassistenten auf anderweitige Festsetzung ihres pensionsfähigen Dienstalters wird abgelehnt. Der Jahresbeitrag an die Vngungsfürsorgekasse des Kreises Waldburg wird vom 1. Januar 1920 ab von 5 auf 20 Pfennig je Kopf der im Kreise wohnenden Mitglieder erhöht.

Als Beisitzer zum Knappschafts-Schiedsgericht an Stelle des in den Knappschaftsvorstand eingetretenen Oberbergwerksdirektor Liebeneiner wird dem Oberbergamt der Bergassessor Polster (Dittersbach) namhaft gemacht. Das Gesuch des Knappschaftsdirektors Schwerdt auf Bewilligung eines dreiwöchigen Urlaubs wird genehmigt.

\* **Veranstaltungen des Bades Salzbrunn in der Woche vom 21. bis 28. August.** Außer den regelmäßigen Konzerten während der Kurstunden: Sonnabend den 21. August, abends 8 Uhr, im Wäldchen: Gesangsvorträge des Musikalischen Zirkels Bad Salzbrunn zum Besten des Verbandes Heimattreuer Oberschlesier. Sonntag den 22. August, nachm. 4—6 Uhr: Großes Garten-Konzert (Janitscharenmusik); abends 7½ Uhr Theater: „Der Rastelbinder“, Operette. Montag den 23. August, abends 8—10 Uhr: Promenadenkonzert. Dienstag den 24. August fällt die Kurmusik aus; abends 7½ Uhr Theater: „Die Heimat“, Schauspiel. Mittwoch den 25. August, abends 8 Uhr, im Theaterfaal: Lustiger Abend von Senff-Georgi. Donnerstag den 26. August, abends 7½ Uhr, Theater: „Der Rastelbinder“, Operette. Freitag den 27. August, abends 8—10 Uhr: Promenadenkonzert; abends 7½ Uhr Theater: „Mit Heideberg“, Benefiz zu Gunsten der Mitglieder des Kurtheaters. Sonnabend den 28. August, abends 8 Uhr, im Theaterfaal: Zauberkünster Bellachini. Änderungen vorbehalten.

\* **Theater-Gastspiel.** Die Dresdener Theatergesellschaft, Direktion Fritz Richard, veranstaltet am Freitag den 20. August hier im „Goldenen Schwan“ ein Gastspiel. Zur Aufführung gelangt das dreaktige Sittendrama „Verbotene Liebe“. Der „Cottbuser Anzeiger“ urteilt über die Aufführung: „Die Spielleitung hatte in der Besetzung der Rollen eine sehr glückliche Hand gehabt und viel Geschick gezeigt, denn jede Figur wurde vollendet gegeben. Es war tatsächlich ein Genuß, dem Spiel zu folgen, das trotz aller Ernstes, der in der Handlung liegt, auch des herzerquickenden Humors nicht entbehrt. Den Mitwirkenden wurde reichlich Beifall gezollt.“ Näheres besagt die Anzeige im Inseratenteil.

\* **Verkehrseinschränkungen im neuen Winterfahrplan.** Der Winterfahrplan bringt nach seinem endgültigen Entwurf eine Reihe von Einschränkungen. Nicht wieder vorgesehen sind die Tages-D-Züge zwischen Berlin und Breslau über Görlitz. Nach Görlitz ist aber ein beschleunigter Personenzug ab Berlin 7 Uhr 10 Min. vorgesehen.

2. **Dittersbach.** Der Veteranen- und Krieger-Verein hielt im Gasthose „zur Burg“ seinen Vierteljahrsappell ab. Dieser wurde in Behinderung des erkrankten 1. Vorsitzenden von dessen Stellvertreter Kamerad Büchel eröffnet und geleitet. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte er des verstorbenen verdienstvollen Verbandstassierers Kaufmann Kammel in Waldburg. Nach Einziehung der Beiträge fand die Aufnahme von 10 neuen Mitgliedern statt. Beschlossen wurde die Leichenwagengeldbesprechung dem Fuhrwerksbesitzer Leopold zu übertragen. Bestellungen auf den Leichenwagen nimmt nur Kaufmann Fritz Zimmermann entgegen. Beschlossen wurde die auf dem Thomasischen Grundstück ruhende Hypothek auch dem neuen Besitzer weiter zu belassen. An der Beerdigung des Kameraden Kaufmann Kammel nahm eine Gruppe mit Fahne teil. Zum Schluß wurde beschlossen, auch in diesem Jahre die Jahrbücher wieder zu bestellen.

3. **Weißstein.** Von der Waldheilstätte. 27 Knaben wurden am Mittwoch nachmittag neu zu sechs-wöchentlichem Aufenthalt in die Waldheilstätte aufgenommen, und zwar 18 aus Weißstein und Neu-Weißstein und 9 aus Neu-Salzbrunn. Die Kinder versammelten sich, von ihren Angehörigen begleitet, auf dem Marktplatz und wurden von den Mitgliedern des Ortsausschusses, Lehrer Hartwig und Lehrer Hertwig, in ihr neues Heim geführt. Dort entbot ihnen letzterer ein herzlich willkommen. Dann wurden die Kinder der Schwester übergeben. Die neuen Pflänzlinge waren ebenfalls bald heimisch. Unter den diesmalig wieder vom Vngungsfürsorgearzt ausgewählten Kindern sind mehrere aus armen Verhältnissen, Halbwaisen, denen vom Ortsausschuß halbe bzw. ganze Freistellen gewährt werden konnten.

An Spenden gingen für die Waldheilstätte weiter ein: 100 Mark aus der örtlichen Kriegsfürsorge durch Frau Rentier Peltner, je 50 Mark von Frau Steiger Heinrich, Bismarcknachricht und Ingenieur John aus Rattowitz (s. 3. Bad Salzbrunn), der auch die Kinder bei seinem letzten Besuch durch zwei Körbe schöner Birnen und Süßigkeiten erfreute, 30 Mark von Badermeister Giltmann, 40 Mark von dem Beamtenauschuß der Gemeindebeamten, je 12,50 Mark weitere Spende von Kaufmann Richard Panke und Berghauer Paul Miedel,

10 Mark von Droßig Heilig, 7,00 Mark von Berghauer Hermann Panke, je 2,50 Mark von den Berghauern August Miedel, Käfel, Hartan und Tischner, Weißstein. Weitere Spenden und auch Lebensmittel nehmen die Lehrer Hartwig und W. Hertwig entgegen.

## Aus der Provinz.

**Breslau.** Aufklärung des Perlen Diebstahls. Am 26. Mai wurden dem Juwelier Frey in Breslau Perlen im Werte von 694 780 Mk. gestohlen. Auf die Ergreifung des Täters wurden 10 000 Mk. und 10 Prozent des Wertes zur Wiederherbeschaffung der Perlen ausgesetzt. Jetzt erstattete ein Mann bei der Hamburger Polizei die Anzeige, daß eine in der Lindenallee wohnende Frau Gebhardt von ihrem Mann eine wertvolle Perlenkette erhalten habe. Gebhardt erklärte bei seiner Vernehmung, daß er die Kette von einem unbekannten Polen für 3000 Mark gekauft habe. Die weiteren Feststellungen ergaben, daß sich Gebhardt zurzeit des Diebstahls in Breslau aufgehalten hat. Das Halsband war noch mit dem Verkaufspreis des Juweliers Frey versehen. Gebhardt wurde verhaftet.

**Reichenbach.** Ein netter Kesse. Ein 16 Jahre alter Realschüler aus Berlin, der die Ferien bei seinem hier wohnhaften Onkel verlebte, entwendete diesem gegen 13 000 Mk. Kriegsanleihe und verschwand damit. Die Spur des netten Kessen führte nach Breslau, wo er aufgegriffen und dem Gerichte übergeben wurde. Er hatte die Wertpapiere für 10 000 Mk. verkauft und sich von dem Gelde u. a. einen Anzug, eine goldene Uhr mit Kette und einen silbernen Zigarettenbehälter gekauft. Bei der Festnahme wurden nur noch 2500 Mk. vorgefunden, die ihm mit den gekauften Sachen abgenommen wurden.

**Münsterberg.** Zeitgemäße Steuern. Die Stadtverordnetenversammlung bewilligte die Erhebung einer Aufwandssteuer für Besitzer von Grammophonen in Höhe von 24 Mk., von Klavieren mit 48 Mk. pro Jahr, sowie für eingebaute Orgeln 60 Mk. jährlich. Auch für Aufwand in Gestalt von Wohnungen, die über die Bedürfnisse hinausgehen, soll ebenso wie für vermietete Räume in Hotels, Gasthöfen und Pensionen eine Aufwandssteuer erhoben werden. Endlich wurden die Gebühren für die Konzessionsgewährung zum Betriebe einer Gastwirtschaft, wie auch für den Verkauf von Branntwein im Kleinhandel erhöht.

**Biegen.** Kohlen nur gegen Nahrungsmittel. Eine üble Erfahrung mußte der Gutsbesitzer Göbel in Randewitz, Kreis Biegen, machen, als er sich aus Waldburg Kohle verschaffen wollte. Dort erklärte man ihm, er könne Kohlen haben, aber nur gegen Lieferung von Nahrungsmitteln. Es blieb Herrn Göbel nichts weiter übrig, als auf die Bedingung einzugehen, da er die Kohlen notwendig brauchte und er wußte, daß unter andern Bedingungen eben in Waldburg keine Kohlen zu haben seien. Am 2. März rüstete er eine Expedition von einigen Wagen aus, verfracht dieselben mit 5 Ztr. Weizen, 5 Ztr. Roggen und 5 Ztr. Kartoffeln und sah nun der richtigen Ausführung entgegen. Aber er hatte die Rechnung ohne den Wackmeister gemacht, der unterwegs die Wagen abging und die 15 Zentner Nahrungsmittel beschlagnahmte, weil die Ausfuhr verboten ist. Göbel erhielt außerdem einen Strafbescheid über 300 Mark, gegen den er Widerspruch erhob. Er machte vor Gericht geltend, er habe 1000 Mk. Schaden durch die Beschlagnahme gehabt. Man habe in Waldburg hauptsächlich auf Mehl und Safer reflektiert, das er aber nicht habe liefern können. Kartoffeln sind inzwischen freigegeben. Das Gericht ermäßigte die Strafe auf 50 Mk. Geldstrafe.

## Aus dem Gerichtssaal.

**Die gestohlenen Juwelen der Herzogin von Pleß.**

Großes Aufsehen erregte vor einiger Zeit in Berlin ein Diebstahl im Hotel „Adlon“, wo der Mutter des Fürsten von Pleß, der Herzogin von Pleß, Juwelen im Werte von 110 000 Mk. gestohlen wurden. Diebstahl folgten weitere im Esplanadehotel, Bristolhof, Fürstentum usw., wo raffiniert arbeitende unbekannte Diebe u. a. stahlen: dem Staatssekretär v. Kuhlmann Schmuckachen im Werte von 30 000 Mk., dem schwedischen Direktor Unter einen Pelz im Werte von 30 000 Kronen, dem Bankdirektor Felix Thiersner 105 000 Mark bares Geld, dem Kaufmann Robert Baalen 98 000 Mk., dem Kommissionsmitglied Andrew Goldbach im Werte von 60 000 Mark, dem Kaufmann Salomon Brywes 265 540 Mk., dem Kaufmann Rubin Nantowicz 120 000 Rubel. Schließlich wurde der „König der Hotel Diebe“, diesen Beinamen hatte sich der unbekannte Täter allemal im Volksmunde erworben, im Continental Hotel auf frischer Tat ertappt, als er in dem Zimmer der Gräfin Hohenau gerade deren Schmuckachen zusammengepackt hatte. Er sprang blitzschnell aus dem Fenster und blieb mit gebrochenen Beinen auf der Straße liegen. Es wurden bei ihm zwei Stenogramm-eisen, fünf Hotelhauptschlüssel, die sämtliche Türen eines Hotels öffnen können, ferner ein ganzes Bündel verschiedener Koffer- und Schreibtischschlüssel vorgefunden. Die Polizei stellte fest, daß der Verunglückte der Kaufmann Fritz Landau aus Berlin war, der täglich als „dänischer Grandseigneur“ in den Berliner Spielclubs große Summen verpielte. Gestern hatte sich nun Landau vor der Strafkammer des Landgerichts I in Berlin zu verantworten. Vor Eintritt in die Verhandlung beschloß das Gericht auf Antrag des Verteidigers, den Angeklagten zunächst auf seinen Geisteszustand (?) untersuchen zu lassen. Von dem Ausgang dieser Untersuchung hängt es ab, ob gegen Landau verhandelt oder ob er einer Freisprechung überwiegen wird.



wegung von Ost nach West, zum Teil kommen sie, nachdem sie am Westrand verschwunden sind, am Ost-  
rand wieder. Man hat daraus den Schluß gezogen  
auf eine regelmäßige Umdrehung der Sonne um eine  
in ihrer Richtung unveränderliche Achse. Die Dauer  
dieser Umdrehung hat man auf 25 Tage und 5½  
Stunden berechnet.

Nur wenige Sonnenflecke überdauern eine oder  
mehrere Umdrehungen der Sonne, sie verschwinden  
nach und nach und werden durch neu entstehende wie-  
der ersetzt. Selten ist das Antlitz der Sonne ganz  
fleckentfrei. Man hat für die Zu- und Abnahme in  
ihrer Größe und Zahl eine sehr ausgesprochene Zeit-  
dauer beobachtet, nämlich im ganzen rund elf Jahre,  
für die Zunahme durchschnittlich 4, für die Abnahme  
7 Jahre. In der Nähe der Sonnenflecke zeigen sich  
oft Stellen, die durch ein helleres Licht hervortreten  
und Sonnenfackeln genannt werden.

In früherer Zeit glaubte man, daß die Flecke, die  
eine bräunliche Färbung haben, die Gipfel der Son-  
nenberge seien. Heute ist diese Ansicht ganz ver-  
schwunden, denn auf einem Feuerball mit einer Höhe  
von etwa 27 000 Grad Celsius kann es weder Berge,  
noch organische Gebilde geben. Das Angesicht der  
Sonne sieht, durch das Fernrohr betrachtet, oft sehr  
runzlig aus. Das kommt aber nicht daher, weil un-  
sere Lichtsenderin schon so viele Millionen Jahre  
alt ist, sondern von den gewaltigen Vorgängen, die  
auf ihrer Oberfläche sich abspielen und von denen  
wir nur geringe Kenntnis haben.

Das astronomische Fernrohr zeigt uns die goldene  
Sonnenscheibe als ein Meer von Schäfchenwolken.  
Einzelne Wölkchen haben in Wirklichkeit einen Nie-  
sendurchmesser von 150 bis 200 Meilen und sind von-  
einander durch ein feines Geäder getrennt. Dieses  
dünne Geäder heißt das photosphärische Netz; Wöl-  
ken aber und Geäder nennt man die Photosphäre.

Die Schäfchenwolken heißen auch Lichtkörner und  
sind fortwährend in Bewegung.

Diese Lichtkörner sind die Träger der Flecken,  
Fackeln und des Lichtes überhaupt, das uns täglich  
zufließt. Das geschieht schon seit ungezählten Jah-  
ren und wird noch ungezählte Jahre dauern, bis, wie  
viele Menschen glauben, die Sonne erlischt, erlischt.  
Dieser Ansicht, von dem Erlöschen der Sonne wider-  
sprechen viele Gelehrte. Sie behaupten, die Sonne  
fände für ihren ungeheuren Verlust an Wärme da-  
durch Ersatz, daß ungeheure Meteoriten in den  
Sonnenball hineinfallen. Derartige Massen erreichen,  
der Berechnung nach, die Sonne mit einer Geschwin-  
digkeit von 400 bis 600 Kilometer, und mit dem Ver-  
lust dieser Geschwindigkeit beim Eintreten in die  
Sonne wird lebendige Kraft frei, welche, in Wärme  
übergeführt, der stürzenden Masse eine Temperatur-  
Erhöhung von etwa 50 Millionen Grad Celsius  
erteilt.

Nach Helmholtz steht es fest, daß, wenn die Son-  
nenoberfläche durch ihre Wärmeabstrahlung wirklich  
erkalte, sich der Sonnenkörper von außenher zusam-  
menzieht und dadurch auf die inneren Teile ein großer  
Druck ausgeübt wird, der eine erneute Wärmeent-  
wicklung zur Folge hat. Es genügt, nach Helmholtz,  
eine Zusammenziehung des gewaltigen Sonnenkörpers  
um wenige Meter im Durchmesser während eines  
Jahres, um den gesamten Wärmeverbrauch innerhalb  
dieser Zeit zu decken. Sollte nun wirklich der Son-  
nendurchmesser innerhalb der letzten zwei Jahrhun-  
derte, seitdem er genauer beobachtet worden ist, um  
700 Kilometer abgenommen haben, so würde sich ihr  
scheinbarer Durchmesser doch nur um eine Sekunde  
vermindert haben, das heißt um eine Größe, über  
welche die besten Beobachtungsinstrumente noch jetzt  
im Zweifel lassen.

Über der Lichtsicht, der Photosphäre, lagert eine  
dünne, die umflehrende Schicht, und über dieser

die eigentliche Atmosphäre der Sonne. Sie besteht  
aus glühenden Dämpfen, vorzugsweise aus brennen-  
dem Wasserstoff. Diese Atmosphäre heißt Chromo-  
sphäre oder Farbensicht. Aus dieser Chromosphäre  
steigen Lichtfontänen empor, die man Protuberanzen  
nennt.

Wenn die Sonne durch den Neumond ganz ver-  
finstert wird, also bei einer totalen Sonnenfinsternis,  
dann kann man diese Lichtbündel mit dem bloßen  
Auge erkennen. Sie scheinen oft in recht bizarren  
Formen viele tausend Kilometer über den Sonnen-  
rand empor.

Die Sonnenatmosphäre wird von der Corona um-  
geben. Es ist dieses der silberne Strahlenkranz, der  
im Augenblick der totalen Verfinsternung unser Tages-  
gestirn umgibt.

Diese Corona ist ein sehr zartes Gebilde und be-  
steht wahrscheinlich aus feinen Staubteilchen, die von  
der Oberfläche der Sonne ausgeschleudert und infolge  
Strahlendrucks in jene Höhen erhalten werden. Die  
Corona ist der äußerste Teil der den Sonnenkörper  
umgebenden Gashüllen und enthält einen uns auf  
Erden noch unbekannten Stoff, das Koronit.  
Außerdem sieht es fest, daß in der Corona noch unsere  
Edelmetalle: Eisen, Mangan, Nickel, Calcium und  
Natrium in gasförmigem Zustande enthalten sind.

Von der Sonne erhält jedes Quadratcentimeter  
Erdoberfläche jährlich 23 200 Kalorien Wärme.

Unter einer Kalorie versteht man die Wärme-  
menge, die nötig ist, um ein Kilogramm Wasser um  
ein Grad zu erwärmen. Die Sonnenwärme ist un-  
gleich auf der Erdoberfläche verteilt. Dieser Umstand  
ist die Quelle aller Veränderungen in der Atmosphäre,  
denn durch diese Ungleichheit wird das Gleichgewicht  
der Luft fortwährend verändert. Dann sucht sich das  
gestörte Gleichgewicht auszugleichen, und so entstehen  
die geringen und starken Luftströmungen, die Winde  
und Stürme. Hierdurch wird wiederum der Wasser-  
dampf der Luft verschoben verteilt. Auf die un-  
gleiche Wärmeverteilung lassen sich alle meteorologi-  
schen Erscheinungen zurückführen, und das Zusam-  
menspiel der meteorologischen Erscheinungen an einem  
Ort bezeichnet man mit dem Wort Klima.

Die Luftströmungen sind für die Gesundheit des  
Menschen insofern von großer Bedeutung, als durch  
sie eine beständige Erneuerung der Luftschichten, ein  
Zuführen von Sauerstoff und ein stetes Hinzug-  
schaffen schädlicher Stoffe vor sich geht. Vom mensch-  
lichen Körper entführt die bewegte Luft die umgeben-  
den Ausdünstungsstoffe und erzeugt durch Beförde-  
rung der Verdunstung Abkühlung. Da Orte desselben  
Breitengrades zur Sonne unter einem gleichen Winkel  
stehen, so erhalten sie im Jahre die gleiche Wärme-  
menge zugestrahlt, und dennoch ist in Wirklichkeit die  
mittlere Jahrestemperatur dieser Orte nicht dieselbe,  
weil mancherlei störende Ursachen vorhanden sind.

Vor allem ist es die Atmosphäre unserer Erde  
selbst, welche die durch sie hindurchgehenden Sonnen-  
strahlen zum Teil aufsaugt und nicht vollständig zur  
Erdoberfläche gelangen läßt.

Bei heiterem Wetter gehen 75 Prozent der senkrecht  
auffallenden Sonnenstrahlen bis an die Erdober-  
fläche, 25 Prozent werden von der Luft verschluckt.  
Der Verlust ist um so größer, einen je längeren Weg  
die Sonnenstrahlen durch unsere Atmosphäre zurück-  
legen haben und je feuchter die Luft ist. Die  
Wärme, welche die Luft an der Erdoberfläche besitzt,  
die also allein für unser Wohlbefinden in Betracht  
kommt, stammt vom Boden her, der die durch  
die Luft hindurchgegangenen Sonnenstrahlen fast ganz  
absorbiert, sich dadurch rasch erwärmt und dann seine  
Wärme der auflagernden Luftschicht mitteilt. Die  
Luft wird vom Boden aus erwärmt, so erklärt es sich  
auch, wenn die Luft auf den Bergen kälter ist als in  
der Ebene.

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 193.

Waldenburg, den 19. August 1920.

Bd. XXXVII.

## Die Perlen der Eggenbrechts.

Roman von Alexandra von Basse.

Nachdruck verboten.

(23. Fortsetzung.)

Jetzt, ehe die Damen sich zurückgezogen, kam  
Wolf noch einmal mit Silvia in Berührung.  
Es war unter den Damen das Gespräch auf den  
fagenhaften Ritter Rupprecht gekommen, der in  
dem alten Bau zuweilen spuken sollte, man  
scherzte und lachte darüber. Erzellenz von Eg-  
genbrecht versicherte, sie habe selbst nie etwas von  
dem alten Herrn gesehen und niemand, seit sie  
Herrin von Holten sei. Der alte Herr von Hol-  
ten meinte schmunzelnd, die Damen brachten  
sich jedenfalls vor dem Ritter nicht zu fürchten,  
er wäre ja ein Eggenbrecht und Ritter dieses  
Namens, hätten weder vor noch nach dem Tode  
jemals einem Mitglied des zarten Geschlechts  
etwas zuleide getan.

„Ich fürchte mich nicht“, rief Alice. „Erstens  
schlafe ich sehr fest, mich weckt kein kalter Luft-  
zug, noch Kettengerassel, außerdem weiß ich mich  
gut behütet, denn ich habe ja einen Ritter sonder  
Furcht und Tadel zum Nachbar. Würdest Du es  
mit dem Ritter Rupprecht aufnehmen, Wolf?“  
wandte sie sich zu diesem.

„Wenn er nicht zu grauslich ist“, erwiderte  
Wolf und schüttelte sich. „Übrigens glaube ich,  
daß Du auch ganz allein mit ihm fertig werden  
würdest, Alice.“

Alles lachte und auch sie lachte, wenn auch  
etwas gezwungen, und meinte dann:

„Ich glaube, zu mir käme er gar nicht, wenn  
er gerade in diesen Nächten umgehen sollte, eher  
besucht er dann Silvia.“

„Warum gerade mich?“ fragte diese und  
machte doch ein ängstliches Gesicht dazu.

„Weil Du zum ersten Male in diesem Hause  
schläfst, und weil er vielleicht als alter Familien-  
geist wird ergründen wollen, ob Du auch würdig  
bist, der hochwerten Sippe derer von Eggenbrecht  
anzugehören. Aber Du brauchst keine Angst zu  
haben, denn auch neben Dir wohnt der Ritter  
ohne Furcht und Tadel. Nicht wahr“, wendete  
sie sich zu der alten Erzellenz, der es gar nicht  
recht war, daß man von dem Spuk sprach. „Sil-  
via wohnt in dem Zimmer mit dem Kofen,  
neben dem Wolfs?“

„Überhaupt ist das alles müßiges Geschwätz.  
Sie brauchen sich wirklich nicht zu fürchten, nichts  
wird Ihren Schlaf stören, liebes Kind“, ver-  
sicherte die alte Dame, und Silvia erklärte  
lachend:

„Ich fürchte mich auch gar nicht, ich weiß mich  
schon zu schützen, sogar vor Gespenstern.“

Nachdem die Damen sich zurückgezogen hat-  
ten, blieben die Herren noch ein Weilchen beim  
Bier zusammen, dann gingen auch sie zur Ruhe.  
Wolf und der alte Kammerherr von Eggenbrecht  
gingen gemeinsam über die Gänge und Trepp-  
chen, die den neuen Bau mit dem alten verban-  
den, und als der Kammerherr an seinem Zim-  
mer angelangt war, hielt er Wolf noch einen  
Augenblick zurück und fragte:

„Na, wie ist es denn eigentlich, Wolf, die  
Wette verlierst Du doch — was?“

„Wird wohl so sein“, erwiderte der gleich-  
mütig.

„Na, Du kannst Dir's ja leisten“, meinte der  
Kammerherr, „und ich glaube, 's ist gut, daß  
Du's gar nicht versucht hast, wär' ja ein zu toller  
Streich gewesen.“

„Ist schon wahr“, erwiderte Wolf schon im  
Weitergehen.

Wolf hatte ein sehr bequemes Bett, er war  
müde, dennoch konnte er nicht schlafen. Zimmer-  
zu mußte er daran denken, daß in dem Zimmer  
nebenan, nur durch eine Wand von ihm getrennt,  
Silvia schlief.

Und dort hinter dieser Wand waren auch die  
Perlen!

Er hatte schon gar nicht mehr an die Wette  
gedacht, das heißt, nicht mehr daran gedacht, sie  
zu gewinnen. Er hatte gefühlt, daß er nicht  
mehr der übermütige Wolf Eggenbrecht war, der  
das Tollste zu wagen liebte, nur um zu wagen.  
Er war jähst geworden, Herr auf Altenwied,  
das Haupt der Familie von Eggenbrecht-Reifen  
und Altenwied, da machte man keine dummen  
Streiche mehr, und wenn man sie machte, dann  
— wurden sie einem nicht mehr vergeben, wie  
das einst geschah.

Aber heute rumorte der Wunsch in ihm, doch  
zu vollbringen, was unmöglich schien.

Er lag mit offenen Augen und zählte die  
Sterne am Himmel, denn ehe er zu Bett ging,  
hatte er das Fenster geöffnet und den Vorhang  
zuziehen vergessen. Er sah, wie der Himmel  
allmählich heller wurde und die Sterne verblaß-  
ten, weil hinter dem bewaldeten Hügel der Mond  
aufging und bald konnte er auch im Zimmer alle  
Gegenstände unterscheiden. Er hörte in der  
Stille der Nacht von draußen allerlei Stimmen  
jagenden Nachtgetiers, und im Hause selbst er-  
hoben sich geheimnisvolle Geräusche.

In den alten Deckenbalken knackte es, felt-



sam ächzende Töne wurden in den Wänden laut, die durch Jahre starr gestanden und nun durch das Feuer in dem Ofen sich dehnten. Plötzlich knarrte der alte Schrank, der vor der Tür ins Nebenzimmer stand, ganz laut, und langsam öffnete sich seine Tür.

Einen Atemzug lang erschraf Wolf doch, denn unheimlich war es, dann mußte er lachen: In dem alten Schranke wird Ritter Rupprecht wohl kaum sein Quartier haben! dachte er und erhob sich, um die Schranktür wieder zu schließen.

Wolf trug statt des Nachthemdes stets einen sogenannten Pyjama, einen Nachtanzug aus roher Seide, mit verschürter Jacke, in der auch Taschen waren, wie man ihn in den Tropen trägt, wo man in den heißen Nächten auch die leichteste Decke über sich nicht vertragen kann. In den Tropen hatte er sich das angewöhnt. Er schlüpfte in die Pantoffeln von weichem, gelbem Leder und ging zu dem Schrank hinüber und schloß ihn, nachdem er unwillkürlich hineingeschaut, ob sich nicht etwas darin verborgen hielt. Dabei fiel ihm auf, daß der Schrank nicht dicht an der Wand stand. Ja, er verdeckte doch eine Tür, und die altertümlichen, geschnittenen Türpfosten hatten es nicht zugelassen, daß der Schrank dicht anschloß. Da dachte Wolf wieder an seine Jungenschaft, wo er hier, in den damals leeren Räumen, in denen nur Spinnen und Fledermäuse gehaust, als Indianer herumgeschlichen war, und an die Geheimnisse, die er und seine Kameraden dabei in dem aus grauem Mittelalter stammenden Bau entdeckt hatten.

Ob die Tür zu Silvias Zimmer wohl auch eines der seltsamen Schlösser besaß, die der Eingeweihte zu öffnen vermochte, auch wenn die Tür von der anderen Seite verschlossen war? — Wolf reizte es, dies zu untersuchen, er zwängte seine Hand durch die Lücke zwischen Schrank und Türpfosten, fand auch bald die Klinke, eine der ganz alten, verschnörkelten, und lachte ganz leise auf.

Diese Schlösser waren folgendermaßen errichtet: Wurde die Tür abgeschlossen, das heißt der Schlüssel ein- oder zweimal herumgedreht, so schien es, als wäre nur wieder mit dem Schlüssel zu öffnen. Wenn man jedoch der Klinke einen scharfen Nuck nach aufwärts gab, sprang der Verschuß — allerdings mit ziemlichem Geräusch — zurück, und man konnte die Tür öffnen. Die Knaben hatten das damals durch einen Zufall entdeckt und das Geheimnis wohl bewahrt, da es ihnen ermöglichte, auch in die verschlossenen Räume, in denen allerhand für Knaken sinne interessantes Gerümpel verwahrt wurde, einzudringen.

Für jetzt verzichtete Wolf darauf, zu versuchen, ob die alte Klinke noch richtig funktionierte, er war dessen fast sicher, wenn nichts daran geändert worden war, aber er fürchtete, durch das Geräusch des zurückspringenden Riegels Silvia zu wecken.

Heiß rann das Blut durch Wolfs Adern. Er mochte nicht gleich wieder zu Bett, um da schlaflos zu liegen, er trat an das offene Fenster und blickte in die schweigende, mondweiße Nacht hinaus. Wie Silber lag das Mondlicht über den Wiesen hinter dem Park, und da, wo im Hintergrund der Teich war, zogen weißliche Nebelschleier durch die Bäume wie wehende Gewänder ruhloser Geister.

Wolfs Gedanken arbeiteten erregt: Ob Silvia zur Nacht die Perlen wohl abgelegt hatte? Es war eine lange Schnur, die Perlen verhältnismäßig groß, sie mußten ihr im Schlaf unbequem werden. Und wenn sie sie abgelegt, wohin hatte sie die kostbare Schnur getan? Hier stand ihr ja ein diebes- und feuerfester Schrank nicht zur Verfügung. Gewiß hatte sie die Perlen in ihren Koffer gelegt und diesen verschlossen. Es galt also, wenn es gelang, in das Zimmer einzudringen, den Koffer geräuschlos zu öffnen und ihm die Perlen zu entnehmen.

War es nicht wie eine Fügung des Himmels, daß man Silvia gerade neben ihm einquartiert hatte? Das mußte ausgenutzt werden. Und hatte Silvia nicht selbst gesagt, man sollte ihr doch die Perlen gewaltsam nehmen? Wenn er das nun tat, befreite er sie davon. Sie sollten ja wieder ihr eigen werden, wenn — wenn sie nur wollte!

Die Wette zu gewinnen, daran lag ihm nichts, das heißt, nicht an dem Gelde. Nicht mehr das Geld, Silvia wollte er gewinnen durch den Perlenraub. Und niemand als sie selbst sollte je davon erfahren. An dem bestimmten Tage wollte er die Wette als verloren erklären und Weltin das Geld zahlen, wenngleich er sie gewonnen hatte. Gewinnen aber mußte er, das Wagnis wagen! Silvia glaubte, um der Perlen willen wollte er sie heiraten. Waren aber die Perlen nicht mehr in ihrem Besitz, so konnte sie das nicht mehr glauben, und dann erst konnte er vor sie hintreten und ihr sagen, daß er sie liebte! —

Heute nacht konnte er nichts mehr unternehmen, das Wagnis mußte vorbereitet werden. Und morgen nacht, nach dem Volterabend, schlief Silvia fester, ermüdet wie sie dann sein würde.

Wolf fröstelte in seinem dünnen Nachtanzug, aber die kühle Nachtlust, die seine heiße Stirn umstrich, tat ihm wohl, und langsam ordneten sich seine Gedanken um einen Plan, der immer festere Formen annahm:

In der folgenden Nacht sollte es geschehen und — es mußte gelingen!

## 21. Kapitel.

In Holten waren inzwischen noch Gäste eingetroffen: Therese Ranken, mehrere Eggenbrecht, einige Kameraden Hansens von der Marine und Fremde Wolf Eggenbrechts, darunter Weltin. Man trank gemeinsam Tee,

dann zogen sich alle auf ihre Zimmer zurück, etwas zu ruhen und sich sodann für den Volterabend umzukleiden.

Herr von Weltin wohnte in einem kleinen Zimmer, das dem Wolfs gegenüberlag. Selbst schon fertig angekleidet, kam er zu Wolf hinüber, als dieser sich von Josua noch einmal rasieren ließ. Weltin setzte sich in den bequemsten Sessel, zog die Beine hoch und umarmte seine Knie. Das war seine Lieblingsstellung.

„Du, Wolf“, fing Weltin an, „denkst Du eigentlich die bewußte Wette zu gewinnen oder zu verlieren?“

Da Josua seinem Herrn gerade mit dem Messer unter der Nase herumfuhr, konnte dieser nicht antworten.

„Nämlich“, fuhr Weltin in faulem Ton zu sprechen fort, „wenn Du sie verlieren willst, dann sage es mir lieber schon heute. Mir ist ein ganz famosor Gaul angeboten, Redbird von Rubin aus der Britannia. Nur zehntausend Emmchen! Ich bin aber augenblicklich etwas ausgepumpt und da . . .“

„Kaufe ihn nur schon immer“, unterbrach ihn jetzt Wolf. „Kann Dir gleich einen Scheck ausstellen, wenn Du willst.“

„Von. Also Rennen aufgeben — wie? Schade eigentlich“, meinte Weltin, dehnte sich und gähnte dann herzhaft. „Hast Du nicht einmal den Versuch gemacht, den Räuber zu spielen?“

„Nein.“

„Schade“, wiederholte Weltin, „ich hätte mir es gern zehntausend Emmchen kosten lassen — nämlich, seit ich heute die berühmte Kusine Silvia kennen gelernt habe. Verlohnt sich schon, unter die Verbrecher zu gehen, um sich nicht durch einen niederträchtigen Prozeß für immer mit ihr zu verfeinden. Nichts verfeindet so sehr wie ein Prozeß.“

Wolf antwortete nicht, weil Josua ihm gerade den Seifenschaum aus dem Gesicht wusch und mit feinem Puder die glattrasierten Wangen bestäubte.

„Glaubst Du“, fragte Weltin, „die Silvia nähme mich, wenn ich um sie anhielte?“

Weltin zog dabei die Stirne hoch, sodaß sie sich in viele tiefe Quersalten zusammenschob, und darüber sträubte sich das blonde Haarbüschel, das als letzte Erinnerung an einem einst tadellosen Scheitel übrig geblieben war. Er sah so unsagbar komisch aus in seiner zusammengekauerten Stellung, weil, da seine Beine sehr lang waren, die Knie den Kopf überragten.

„Wenn sie Dich so sieht, nimmt sie Dich sicher“, sagte Wolf.

„Na ja, schön bin ich nicht“, gab Weltin zu, erhob sich, trat vor den Spiegel und betrachtete kritisch seine überlange und übermäßig magere Gestalt.

„Nein, sie nimmt mich nicht!“ entschied er,

dann betrachtete er Wolf, der sich gerade Backstiefel anziehen ließ, und nickte melancholisch: „Na, Du bist ja auch nicht gerade eine Schönheit, Wolf, aber Dich nimmt sie trotzdem!“

„Hat sie Dir das anvertraut?“

„Nein, nicht gerade, aber . . . ja, aber ihre Augen haben es mir verraten.“

(Fortsetzung folgt.)

## Wie die Sonne aussieht.

Von Dr. Wilhelm Teschen.

Nachdruck verboten.

Gr. — Die Sonne läßt sich vom bloßen menschlichen Auge nicht ins Ansehn schauen. Um dieses zu können, muß man ein geschwärztes Glas als Schutzmittel anwenden, ja selbst dem astronomischen Fernrohr muß man, um nicht geblendet zu werden, ein tiefschwarzes Glas aufschrauben. Nur beim Sonnen-Auf- und Untergang können wir mit ungeschütztem Auge das Ansehn der mächtigen Lichtspenderin ungestraft betrachten. Wir sehen dann eine rote, runde Scheibe von ganz geringem Umfang. Und dennoch ist dieser für unser Auge so kleine rote Ball fast ein und einhalb millionenmal größer als unsere Mutter Erde. Daraus geht hervor, daß die Entfernung der Sonne von unserer Weltkugel eine ungeheuer große sein muß. Nach den neuesten Berechnungen beträgt sie rund 150 Millionen Kilometer oder 20 Millionen geographische Meilen.

Vierhundert Mal müßten wir den Weg zurücklegen, der uns vom Monde trennt, ein Schnellzug müßte 200 Jahre lang unaufhörlich dahinjagen, um uns zur Sonne zu bringen. Trotz dieser fabelhaft großen Entfernung spendet uns die Sonne Licht und Wärme. Ohne Sonne hätten wir keinen Frühling, kein Erdengrün, kein Leben überhaupt. Wir alle stehen ohne Unterlaß in der Allgewalt eines toten Erdkörpers, der aber für uns Leben gewinnt, wenn wir uns mit seinem Einfluß und Wirken etwas näher beschäftigen. Für unsere Erde ist die einzige Wärmequelle die Sonne, denn die Wärmemenge, welche uns Mond und Sterne zusenden, ist so gering, daß wir dieselbe nur mit den feinsten und schärfsten Hilfsmitteln der modernen Physik nachweisen können. Die Wärmemenge, welche die Sonne einem Punkte der Erde zustrahlt, ist abhängig von der Größe des Winkels, unter welchem die Sonnenstrahlen auffallen. Da aber die Stellung der rotierenden Erde zur Sonne sich fortwährend ändert, so ist die Wärme desselben Ortes sehr verschieden, je nach Jahreszeiten und Tagesstunden. Die Hitze, welche die Sonne täglich ausstrahlt, ist ungeheuer, wir erhalten davon nur den 2160 millionsten Teil, den Rest verschluckt der eiskalte Weltraum. Die prismatische Zerlegung des Sonnenlichtes hat jedes Bedenken in der Gelehrtenwelt beseitigt bezüglich der Annahme, daß die Sonne ein feurigflüssiger Körper ist, oder wenigstens, daß ihre Oberfläche sich als eine feurige Dampfschicht darstellt. Durch das astronomische Fernrohr kann man bemerken, daß auf der Sonnenoberfläche sich stets dunkle Flecken befinden, ja, manchmal sieht die Sonne aus, als hätte sie dicke Tränen auf ihren glühenden Wangen. Diese Tränen sind die Sonnenflecken, die sich von der gelben Oberfläche abheben, dunkel gefärbt sind und allerlei Erscheinungen auch im Bereiche unserer Luft und auf der Erdoberfläche hervorrufen. Die Sonnenflecken sind oft riesengroß, manchmal treten welche in Erscheinung, von denen jeder größer als unsere Erde ist. Die Flecken sind im allgemeinen sehr veränderlicher Natur, zeigen eine fortschreitende Be-